

Juli 7/87 2 DM

DAS JUGENDMAGAZIN

elan - LIVE:

Sowjetische Jugend '87

ALLES NEU?

Erasure: Schwul on stage **Surfen: Du und dein Brett**
Neues von „Frauen zum Bund“: Der Computer-Schwindel

Gesichtspunkte



Ehebruch stört Verteidigung

WASHINGTON, 14. Mai (Reuter). Das US-Verteidigungsministerium hat darauf hingewiesen, daß Beschäftigte, denen ein „sexuelles Fehlverhalten“ nachgewiesen wird, möglicherweise entlassen werden. Als abnorm werden kürzlich veröffentlichten Bestimmungen zufolge unter anderem Homosexualität, Ehebruch, Partnertausch, Sexorgien und Sodomie angesehen. Ein Pentagonsprecher sagte am Mittwochabend, Ziel der neuen Bestimmungen sei es, daß Beschäftigte oder Partner des Verteidigungsministeriums nicht Opfer von Erpressungen werden könnten.

FR. 15. 5. 87

Keine reine Männersache

LONDON, 28. Mai (KNA). Die katholische Bischofskonferenz von England und Wales hat alle Priester angewiesen, das Wort „Mann“ aus den Gebeten zu streichen und durch eine geeignete geschlechtsneutrale Vokabel zu ersetzen. Damit solle vermieden werden, daß sich Frauen ausgeschlossen fühlen, heißt es in einer in London veröffentlichten Erklärung. Insbesondere das Eucharistische Gebet während des Gottesdienstes, das bislang die Formel „und starb für alle Männer“ enthielt, muß ab sofort geändert werden. Die entsprechende Erlaubnis ist bereits vom Vatikan erteilt worden und bezieht sich auch auf die katholische Kirche in Irland, Schottland und den USA.

FR. 28. 5. 87

In flagranti erwischt

mfr HAMBURG, 13. Mai. Die Hamburger Polizei hat zwei CDU-Politiker dabei erwischt, wie diese nachts um 1 Uhr und um 4 Uhr in der Hansestadt Wahlplakate der SPD überklebten und verunzierten. Es handelt sich um den stellvertretenden Vorsitzenden der Jungen Union Hamburgs, Karsten Lüchow (25) und den CDU-Abgeordneten der Bezirksversammlung Altona, Andreas Grutzeck (24). An der Aktion beteiligten sich vier weitere junge Leute.

Nach Angaben der SPD wurden im Wahlkampf bisher 700 ihrer Stellschilder gestohlen und weitere 1600 zerstört. Hamburgs SPD-Chef Ortwin Runde schrieb in einem Brief an Perschau: „Es ist schon erstaunlich, daß die Stellen, wo die SPD-Schilder verschwanden, kurz darauf von der CDU besetzt waren.“ Die SPD hatte bereits Anzeige gegen Unbekannt wegen Sachbeschädigung erstattet. Nun soll, so die Partei, ein Strafantrag folgen.

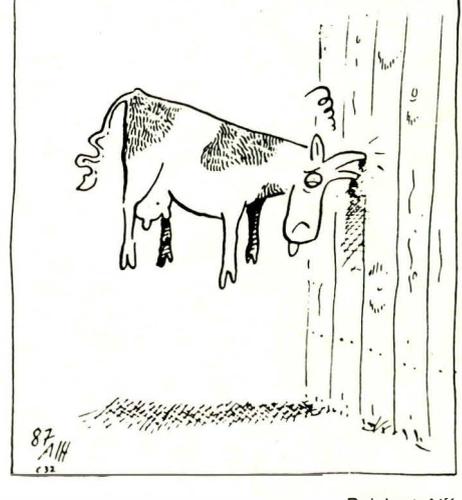
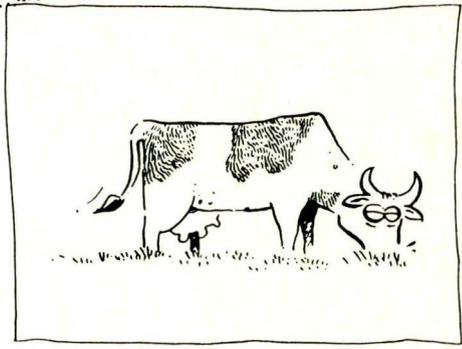
FR. 1. 6. 87

Erste spezielle Verunsicherung

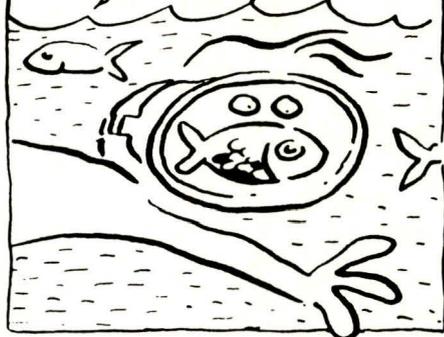
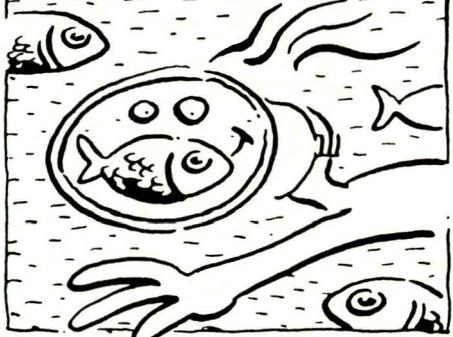
KASSEL, 15. Mai (AP). Wer in einer Bank oder Sparkasse künftig lautes Pfeifen und Singen vernimmt oder die Angestellten beim Tanzen überrascht, ist nicht auf einem Betriebsfest gelandet, sondern bei einer Übung der Mitarbeiter für das Verhalten bei Banküberfällen. Wie auf dem Bundesberufsgruppentag Banken und Sparkassen der Deutschen Angestelltengewerkschaft in Kassel am Freitag bekannt wurde, haben Verantwortliche verschiedener Geldinstitute in internen Rundschreiben über das Verhalten bei Raubüberfällen den Beschäftigten geraten, sich im „Ernstfall“, wie es heißt, „ungewöhnlich zu verhalten“. So wird vorgeschlagen, daß Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen im Falle eines Überfalles singen oder pfeifen oder sogar tanzen sollen.

Der Sprecher der Deutschen Angestellten-Gewerkschaft, Lothar Thormählen, warnte allerdings vor solchen „Verniedlichungen der Raubüberfälle“.

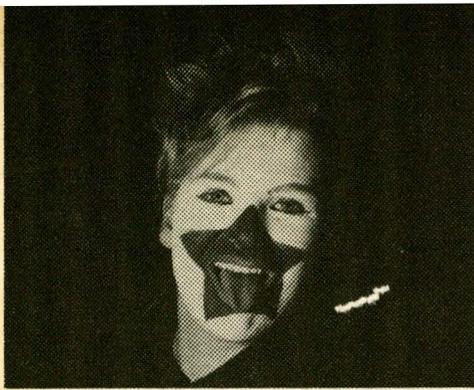
FR. 16. 5. 87



Reinhart Aiff



Reinhart Aiff



Sowjetunion

Anarchie in der Schule	4
Der Druck muß von unten kommen	6
4000 wollten Direktor werden	10

Kultur und Freizeit

Interview mit Erasure	12
Surfen: Du und dein Brett	18

Jugend forscht

Yonne Zymolka, Preisträgerin 87	14
---------------------------------	----

Schüler

Ich streike, du streikst, er, sie, es streiken...	16
---	----

Kriminalfall

Der Computer-Schwindel	26
------------------------	----

elan International

USA: Die Friedensgruppe an der High-School	32
Nicaragua: Trauer und Hoffnung	34

Kurzgeschichte

Eine lange, lange Pause	30
-------------------------	----

Radio Mandela

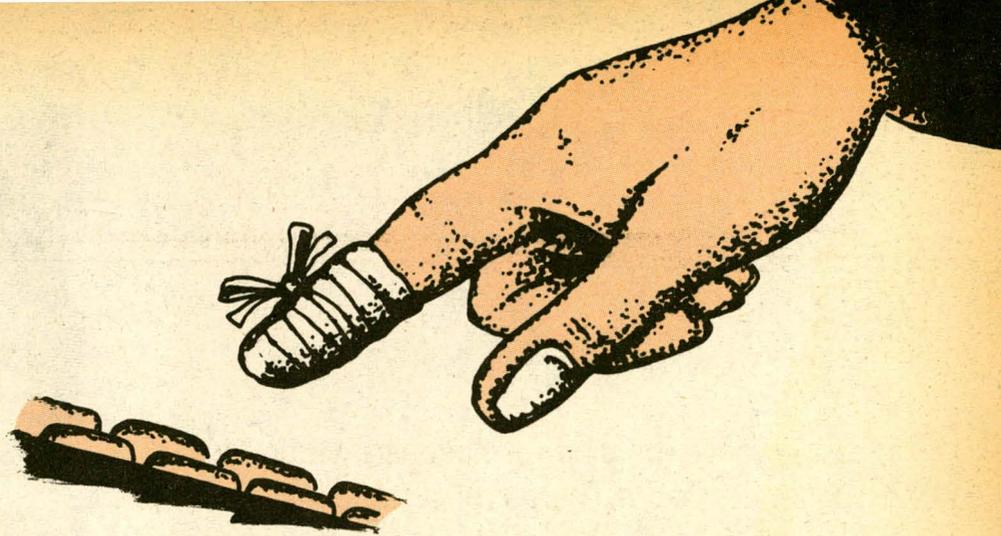
Interview mit Brigitte Mabandla, Mitglied der ANC-Frauensektion Purple Schulz, Klaus Lage, Wolf Maahn, Inga Rumpf, Aktionen überall, Tips und Infos	20
	22

Kreuz und Quer

Neuigkeiten, Tips, Termine, Rätsel, Platten, Bücher, Filme, Computer, Leserbriefe	36
---	----

Titel

Gestaltung: M. Uras, Irene Duttler Foto: Duttler



Computer für Anfänger

Das neue elan-Computer-Info ist da! Diesmal besonders Computer-Anfängern zu empfehlen: es wird genau erklärt, wie ein Computer funktioniert, wofür welches Einzelteil da ist, wozu man Computer gebrauchen kann. Bestellen kannst du es bei der Redaktion.

Vertan, vertan!

Uns ist in der letzten Ausgabe ein Fehler unterlaufen. Das Pressefest der l'Humanité in Paris ist nicht am 4.-6. September, sondern am 12. und 13. September. Entschuldigung!

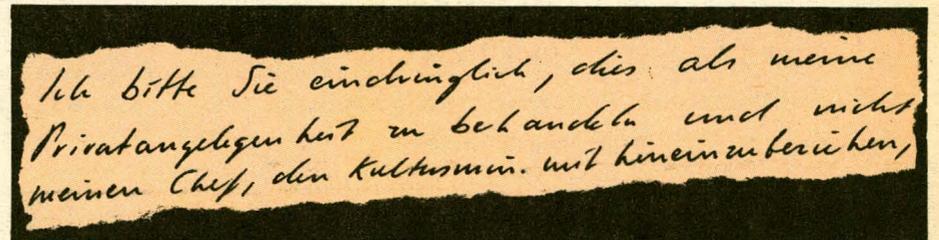
Anfrage der Grünen

Bereits im Frühjahr '86 berichteten wir in der elan und in unserer Soldatenzeitung RÜHRT EUCH über eine Informationsschrift des Heeresamtes der Bundeswehr zur „Kriegsnahen Ausbildung“. In dieser Schrift werden vor allem die Erfahrungen der Nazi-Wehrmacht und ihrer Soldaten im Krieg gegen die Sowjetunion als Vorbilder für Bundeswehrgoldaten dargestellt. Auf Grund einer Anfrage der Grünen beschäftigt sich nun der Bundestag mit der Broschüre. Grünen-Abgeordneter Mechttersheimer sagte, das Handbuch zeige, daß „wir nicht gelernt haben, daß Atomrüstung den Krieg verbietet“ und er zieht Verbindungen zu einem „neuen Denken in der US-Armee“, die die Fähigkeit erlangen wolle, „Krieg bis zum Sieg“ zu führen.

Übrigens: Die neue RÜHRT EUCH ist da. Mit einer Sonderseite Zahlen und Fakten zur angeblichen konventionellen Bedrohung.

Nervosität im Hause Zehetmair

Im Hause des bayerischen Kultusministeriums Zehetmair hat es Nervosität ausgelöst, daß elan neuen Betrügereien der „Frauen zum Bund“-Betreiberin Regina Senft auf der Spur ist und dabei die Verwicklung des Zehetmair-Pressesprechers Hans Georg Roth in die Affäre ans Licht gekommen ist (siehe Seiten 26-29). Roth hat deshalb an elan geschrieben. Wir geben seine Bitte gerne an unsere Leser weiter:



Ich bitte Sie eindringlich, dies als meine Privatangelegenheit zu behandeln und nicht meinen Chef, den Kultusminister, mit hineinzu beziehen, ...

I M P R E S S U M

elan wurde ausgezeichnet mit dem ersten Preis der Weltorganisation der Journalisten (IOJ) für kämpferische Berichterstattung und Solidarität mit dem vietnamesischen Volk (1968) und mit dem Diplom des Weltbundes der Demokratischen Jugend (WBDJ) für besonderen Einsatz im antiimperialistischen Kampf für Frieden, Demokratie und sozialen Fortschritt (1973).

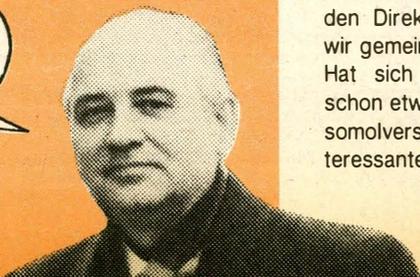
HERAUSGEBER: Birgit Radow, Vera Achenbach, Gerd Hertel. CHEFREDAKTEUR: Thomas Kerstan. STELV. CHEFREDAKTEURIN: Anne Haage (verantw.). GESTALTUNG: M. Uras. ANSCHRIFT DER REDAKTION: Jugendmagazin elan, Postfach 13 02 69, Asselner Hellweg 106a, 4600 Dortmund 13, Telefon: (02 31) 27 15 01-02, Telex: 8 227 264. DRUCK UND VERLAG: Plambeck & Co, Postfach 10 10 53, Xantener Str. 7, 4040 Neuss 1, Telefon: (0 21 01) 5 90 30. GESCHÄFTSFÜHRER: Josef Mallmann. PREIS INLAND: Einzelpreis 2,- DM, einschließlich Mehrwertsteuer, Jahresabonnement 24,- DM einschließlich Zustellgebühr. KONTO: Plambeck & Co, Postgiroamt Essen, Kontonummer 150 107-435, BLZ 360 100 43. ACHTUNG: Leserbriefe, Kritik und Anregungen direkt an die Redaktion schicken, Abo-Angelegenheiten und Adressenänderungen an den Verlag!



In der Sowjetunion sind revolutionäre Veränderungen im Gange. Perestroika (Umgestaltung) und Glasnost (Offenheit) sind russische Wörter, die mittlerweile jeder kennt. Wie lebt die Jugend in der Sowjetunion, und wie nimmt sie an der Umgestaltung teil? Davon liest man hierzulande wenig. elan-Redakteurin Anne Haage war Anfang Juni in der Sowjetunion, besuchte Schulen, Betriebe, Jugendclubs und Hochschulen und fragte dort Jugendliche, wie es steht mit Perestroika und Glasnost.

Das sowjetische Volk hat große Leistungen vollbracht: als erstes Land der Erde den Sozialismus erkämpft, alle Angriffe abgewehrt und im 2. Weltkrieg den Faschismus besiegt. Dabei verwandelte es das riesige Land von einem rückständigen Agrarland in eines der bedeutendsten Industrieländer.

Jetzt ist die Sowjetunion dabei, ihre Gesellschaft gründlich zu erneuern und umzukrempeln: mehr Sozialismus durch mehr Demokratie und Selbstverwaltung, beschleunigte Einführung des wissenschaftlich-technischen Fortschritts in die Produktion und schnellere Befriedigung gesellschaftlicher Bedürfnisse. Mit schonungsloser Offenheit wird mit Stillstand, Fehlkalkulationen, Bürokratie, Schönfärberei und Amtsmißbrauch abgerechnet. Bei der Umgestaltung sollen die Jugendlichen eine große Rolle spielen: sie sollen auf allen gesellschaftlichen Ebenen mehr Rechte erhalten. Denn bisher hatte die Jugend zu wenig zu sagen.



Mascha, Nadja, Oxana, Katja und Julia sind alle 15 Jahre alt und gehen in die 8. Klasse der Schule Nr. 54 in Moskau



In der Eingangshalle teilt eine Frau an einem kleinen Tisch die Schülerinnen und Schüler ein. Gegenüber an der Garderobe sitzen Schüler und lesen in Schulbüchern. Alle tragen Schuluniformen, in denen sie brav und ordentlich wirken. Heute, am 3. Juni, ist kein Unterricht mehr, es laufen Prüfungen für die 6., 8., 9. und 10. Klassen. Die Gänge und Klassenräume wirken steril und ordentlich, gerade stehen die Bänke in drei Reihen hintereinander. Mascha, Oxana, Nadja, Katja und Julia sind noch erschöpft von ihrer Matheprüfung, als ich sie in einem Klassenraum treffe. Sie gehen in die 8. Klasse und sind alle Mitglieder des Komsomol.

Keinen Schritt ohne Lehrer

Auf dem Komsomolkongreß kritisierte Gorbatschow: „Vom Schulkomsomol bis zur Hochschule und zum Betrieb, wo das doch schon reife Menschen sind, sind die Komsomolzen im Prinzip ihrer Selbständigkeit beraubt. Überall werden sie bevormundet: Das Komsomolkomitee an der Schule kann keinen Schritt ohne den Lehrkörper oder den Direktor tun! ... Das wollen wir gemeinsam verändern.“ Hat sich denn an ihrer Schule schon etwas verändert? „Die Komsomolversammlungen sind jetzt interessanter“, findet Mascha. „Die

Lehrer sind nicht mehr dabei. Auch die Wahl zur Komsomolleitung ist anders verlaufen. Statt nur für oder gegen die gesamte Liste stimmen zu können, wurden die Kandidaten jetzt einzeln gewählt. Deshalb wurden die Aktivisten gewählt.“ Haben die Schüler jetzt mehr Möglichkeiten, Einfluß zu nehmen?

Unterschriftensammlung

Durch die Schulreform erhalten die Schüler mehr Rechte. Künftig werden Vertreter der Schüler am Lehrerrat teilnehmen und bei allen Fragen des Schullebens mitbestimmen. Der Komsomol hat ein Vetorecht in schulorganisatorischen Fragen.

Gibt es Konflikte in der Schule, bei denen sie sich jetzt durchsetzen? Während die Schülerinnen zu Anfang des Gespräches noch zurückhaltend waren, werden sie jetzt langsam lebhafter: Oxana: „Letztens sollten wir einen Subotnik (freiwilligen Arbeitseinsatz) an beiden Tagen des Wochenendes machen, obwohl wir kurz danach eine Prüfung hatten. Die Zeit brauchten wir zum Lernen. Deshalb haben wir vorgeschlagen, nur an einem Tag den Subotnik zu machen. Zunächst war der Direktor damit nicht einverstanden. Da verfaßten wir einen Brief an die Direktorin und sammelten Unterschriften.“ Alle aus der 8. Klasse haben unterschrieben. Einige Lehrer waren über die Aktion empört. „Sie schimpften und sagten, das wäre Anarchie. Wir haben uns aber durchgesetzt. Früher wä-

„Bisher standen die Lehrer im Mittelpunkt und nicht die Schüler. Schüler wurden bevormundet und gegängelt.“ Harte Kritik wurde auf dem Kongreß des sowjetischen Jugendverbandes Komsomol an den Schulen geübt. Auch die Schulreform, die das verändern sollte, wurde kritisiert: sie sei steckengeblieben:

Die Schule Nr. 54 ist eine kleine, ältere Schule in der Nähe des Roten Platzes in Moskau. Mein erster Eindruck, als ich in die Schule komme, ist: hier ist noch alles beim alten.



Anarchie

an sowjetischen Schulen?

re das nicht möglich gewesen. Der Subotnik fand nur an einem Tag statt.“

Mit Predigten quälen

Von einem anderen Beispiel berichtet Katja: „In unserer Stufe wollten einige Mädchen Lehrerinnen werden. Sie schlugen den Lehrern vor, daß einmal nicht die Lehrer, sondern sie in den 6. Klassen unterrichten. Die Lehrer gingen darauf ein. Es lief gut. Die ganze 6. Klasse beteiligte sich am Unterricht, anders als beim Lehrer, der von vornherein schon alles weiß:

wen er schon oft gefragt hat und wen er vielleicht ‚hoffnungslos‘ findet.“ Eine dieser Schülerinnen geht jetzt zur pädagogischen Berufsschule mit einer besonderen Empfehlung der Schule.

„Wir quälen unsere Jugend mit Predigten“, sagte Gorbatschow auf dem Komsomolkongreß. „Man kann aber nur dann zum richtigen Streiter für die Sache Lenins, für den Sozialismus werden und rein menschlich wie auch politisch wachsen, wenn man sich am politischen Prozeß, an allen Angelegenheiten des Lebens und der Gesellschaft beteiligt.“ Bestandteil der Schulreform ist die Veränderung von Unterrichtsmethoden und -in-

halten. Sie sollen mehr Selbständigkeit der Schüler fördern. Gerade dabei wurde kritisiert, daß die Umgestaltung zu langsam verläuft, daß sich neue Unterrichtsmethoden zu schleppend in den Schulen durchsetzen.

Eigener Schulrundfunk

Gorbatschow: „Die Umgestaltung braucht selbstständige Menschen, die nicht bei jeder Kleinigkeit auf Anweisungen warten, sondern die Verantwortung selbst übernehmen, die bei großen und kleinen Vorhaben alles Begonnene zu Ende füh-

ren.“ Selbständigkeit lernt man, wenn man selbständig handeln darf. Bisher war das an den Schulen nicht so gefragt.

Oxana, Julia, Nadja, Katja und Mascha finden, daß sie jetzt mehr eigene Ideen verwirklichen können. Einige Ideen werden sie jetzt umsetzen. Ihre Klasse hatte die Idee, die Mensa anzumalen. Das machen sie jetzt auch selber. Nadja: „Früher hätten wir das nicht alleine gedurft.“ Mascha: „Wir haben hier ein Rundfunkstudio. Wir wollen jetzt einen regelmäßigen Schulrundfunk machen und über alles berichten, was in der Schule läuft. Das ist auch ein Stück Glasnost, Offenheit, damit alle wissen, was los ist.“



Sie kommen oft in den Jugendkeller. „Endlich mal etwas anderes, Interessanteres.“ Früher haben sie die meiste Zeit ihrer Freizeit irgendwo zusammengehockt, ohne daß etwas passierte.

Selbstverwalteter Jugendkeller in Riga

Der Druck muß von unten kommen

Eine Holztreppe führt in einen Keller eines unscheinbaren Hauses. Im Keller läuft laut Musik: The Final Countdown von Europe. Einige Jugendliche tanzen, andere stehen herum und unterhalten sich. Die meisten sind geschminkt und verrückt gekleidet, auf Punk oder auf altmodisch gemacht, manche haben aufgerissene Netzhemden über die Hose oder den Pullover gezogen. Die Kellerräume sind mit bemalten Luftballons und Tüchern geschmückt. „Pagrab“ ist der Name des Jugendkellers in der Altstadt von Riga.

Pagrab ist lettisch und heißt Keller. Im Keller gibt es mehrere Räume und Gänge. Im größten hat der Diskjockey seine kleine Anlage aufgebaut, davor ist eine kleine Bühne wie ein Laufsteg aus Kisten und Brettern aufgebaut. Es ist dunkel, einige Jugendliche tanzen. Ein anderer Raum ist hell erleuchtet, dort hängt ein großer Spiegel, davor liegen Modehefte, vor allem Burda und Neue Moden aus der Bundesrepublik, an den Wänden hängen Kleidungsstücke. Anregungen für den „Karneval der Moden“, der heute abend stattfindet.

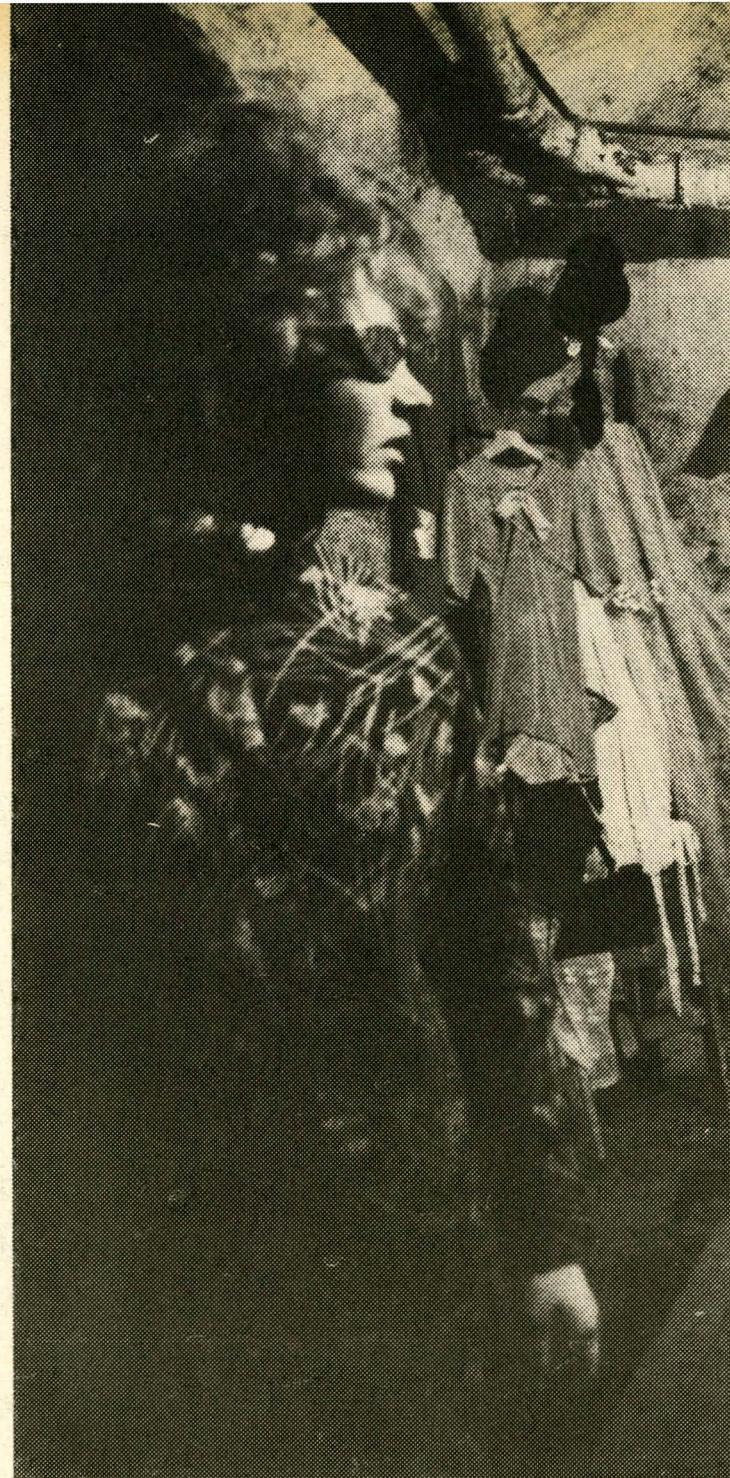
Proberaum für Rockgruppe

„Den Keller haben wir selbst ausgeräumt und sauber gemacht“, erzählt Aigars Burgelis, 21, einer der Organisatoren von Pagrab. Er führt uns in einen Raum, wo einige Jugendliche auf Matratzen um einen niedrigen Tisch sitzen, auf dem Milchtüten und Aschenbecher stehen. Ein Jugendlicher läßt sich gerade die Fahne der lettischen Sowjetrepublik aufs Gesicht schminken. Wir setzen uns, und er berichtet weiter. „Es fing an mit der Rockgruppe FF, die einen Proberaum suchte. Im vorigen Sommer organisierte der Komsomol Subotniks, das sind freiwillige Arbeitseinsätze, in der Rigaer Altstadt. Dort lernte ich den Bezirksleiter des Jugendverbandes Komsomol kennen.“ Der Komsomol stellte ihnen den Keller zur Verfügung, wenn sie hier alles selber saubermachen. Die Räume waren bis oben voll mit Müll.

Von kleinlicher Bevormundung befreien

„Mit der Zeit kamen mehr und mehr Leute in unseren Keller, und uns wurde klar, daß hier mehr daraus werden würde als ein Proberaum. Wir machten daraus einen Jugendclub.“ Seitdem finden hier viele Veranstaltungen statt. „Wir haben schon mehrere Karnevalsfeten gemacht: einen Karneval schwarz-weiß, einen afrikanischen Karneval. Heute ist der Karneval der Moden.“

In dem Diskoraum läuft „We don't need no education“ von Pink Floyd. Eine Gruppe von Kindern führt zusammen mit einer jungen Frau eine Pantomime vor: Alle sehen gleich aus, alle machen nach, was die junge Frau vormacht. Sie fühlen sich eingemauert, ohne Möglichkeit, selber etwas Eigenes zu tun. Das Lied und die Pantomime sprechen



aktuell heißdiskutierte Probleme in der Sowjetunion an.

Auf dem Komsomolkongreß wurde scharf kritisiert, daß Jugendliche kaum Möglichkeiten haben, so zu leben, wie sie es wollen. Im Elternhaus, in der Schule, in der Uni, selbst im Jugendverband Komsomol sind sie immer behütet, wird ihnen vorgeschrieben, was sie wie zu machen haben.

Gorbatschow: „Wenn man heute über Probleme der Jugendbewegung im Lande spricht, so besteht die größte Sorge der Partei darin, der Jugend breiteste Perspektive zu bieten, ihr überall die Türen weit zu öffnen. Das zu tun bedeutet, den jungen Leuten breiten Raum für Selbständigkeit zu öffnen, sie von der kleinlichen Bevormundung und Aufsicht zu befreien, sie durch reale Taten und durch reale Verantwortung – durch Vertrauen zu erziehen.“ Der Jugendkeller ist ein

Beispiel für dieses Umdenken. Bei uns würde man ihn ein selbstverwaltetes Jugendzentrum nennen.

Komsomol hilft

Gibt es Schwierigkeiten? Aigars: „Man sieht uns schon mal schief an. In der Stadt gibt es sehr viele Gerüchte über den Keller, daß sich hier Rauschgiftsüchtige versammeln und so was. Das sind vor allem ältere Leute, aber auch in den Schulen wird über uns geredet.“ Und mit der Stadt oder dem Komsomol?

„Nein, man hilft uns sehr. Als ich den Sekretär des Komsomol kennenlernte, veränderte sich bei mir meine Vorstellung vom Komsomol. Ich merkte, daß der Komsomol doch etwas erreichen kann und will.“

Aigars ging bis vor kurzem auf eine polytechnische Hochschule. „Dort habe ich selbst mal Komsomolarbeit gemacht. Doch das habe ich bald seingelassen. Es war so formell. Ich war Leiter von Studentenbaubrigaden, die im Sommer bei Bau- und Renovierungsarbeiten halfen. Ich mußte da sehr viele Papiere ausfüllen, aber richtig interessiert hat keinen, was wir wirklich geleistet haben. Es war nur eine formale Pflichterfüllung.“

Formale Pflichterfüllung

So war es bei allem. Weil ich das Gefühl hatte, nicht allein diese Maschinerie verändern zu können, gab ich die Komsomolarbeit auf.“ So eine Kritik am Jugendverband höre ich von vielen Seiten. Ich frage drei Mädchen, die an der Wand lehnen, ob sie im Komsomol sind. Nur eine ist im Komsomol, aber auch nicht aktiv. Warum nicht? „Das ist doch nur eine Formalität. Du bist drin, aber nichts passiert. An jeder Schule ist vielleicht einer, der im Komsomol wirklich was tut. Der Rest ist zwar drin, aber nicht interessiert, wirklich was zu machen.“ Sie sind 17 und 18 Jahre alt und gehen noch zur Schule. Kommen sie oft hierhin? „Ja, immer wenn Veranstaltungen sind.“ Sie gucken sich an, was hier los ist.“

„90 Prozent sind passiv“

Was haben sie gemacht, bevor es den Club gab? „Eigentlich nicht viel, es gab ja nichts. Nur Cafés oder Diskos, wo man bloß zusammensitzt, aber nichts passiert.“

Im Pagrab laufen nicht nur Feten. Aigars: „Wir machen noch eine Art Vorlesungen. Da laden wir kompetente Leute ein, die zu Themen wie die moderne Kunst, was ist Avantgarde oder Rock- und Popmusik referieren. Das Niveau ist sehr hoch, aber es kommen immer viele, die bis zu vier Stunden ununterbrochen sitzen und zuhören.“ Sie arbeiten eng mit einem Verband der Amateurfilmer zusammen, der in der Nähe sein Büro hat. „Wenn wir ihre Filme zeigen, kommen meist 200 Leute, um sie sich anzusehen.“

Die meisten Jugendlichen, die hier hinkommen, sind Schüler. Diejenigen, die es satt haben, immer nur in den Cafés zu sitzen und die der Arbeit im Komsomol nichts abgewinnen konnten. Andrej ist der zweite Mitorganisator des Clubs. „Für uns ist es ein Problem, daß 90 Prozent der Jugendlichen passiv sind, gewöhnt nur zu sitzen und

zuzuhören. Selber einen Abend, eine Veranstaltung zu organisieren, fällt ihnen nicht ein."

Weißer Flecken in der Geschichte

Die passive Haltung vieler Jugendlicher wurde auch auf dem Komsomolkongress angeprangert. Als Gründe dafür wurden genannt: Jugendlichen wurde überall zuwenig Vertrauen entgegengebracht, daß sie allein etwas tun könnten, die politische Arbeit war oft phrasenhaft. Selbst große Ideale, für die es

sich zu kämpfen lohnt, wurden uninteressant und primitiv in Vorträgen ohne Diskussion vermittelt. „Die Jugend hat aufgehört, offiziellen Informationen und Lehrbüchern zu vertrauen“, sagte mir der stellvertretende Abteilungsleiter für ideologische Arbeit beim ZK des Komsomol, Juri Piripekko. „In unserer Darstellung unserer Geschichte gab es zu viele weiße Flecken und Einseitigkeiten, was die Rolle von Trotzki, was Stalin, was den Personenkult angeht. Jeder wußte das. Ergebnis war mangelndes Vertrauen und Passivität.“ Jetzt bemüht man sich, das zu ändern.

Viele früher verbotene Bücher und Filme werden veröffentlicht und heiß diskutiert. Die Arbeit des Komsomol wird verändert: Neue Formen der politischen Arbeit werden angewandt, mehr Diskussionsforen geschaffen. Die Gruppen des Komsomol haben mehr Freiraum, Eigeninitiativen von Jugendlichen außerhalb des Komsomol werden unterstützt. Wie der Jugendkeller „Pagrab“. Die Umgestaltung steht noch am Anfang. Ich frage die drei Mädchen, was sie von der Umgestaltung halten. „Im großen ändert sich einiges. Wenn sich die Dinge so

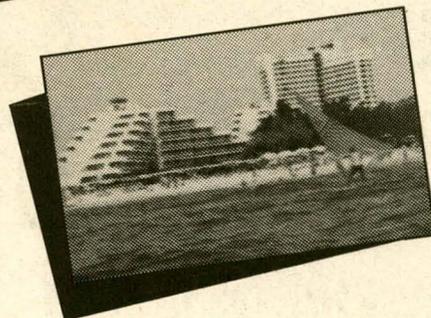
ändern, wie sie es oben sagen, dann ist es sehr gut.“ Aber sie selber merken bisher noch wenig. „An unserer Schule reden sie bloß von Schulreform, beim Komsomol hat sich noch nicht soviel verändert.“ Aigars und Andrej sind auch ein wenig skeptisch. Andrej: „Ich will gerne glauben, daß es klappt, aber es ist sehr schwierig. Man muß die Jugend so erziehen, vom Kindergarten an. Davon hängt es ab, ob es wirklich durchkommen wird. Der Druck muß von unten kommen. Wir brauchen so etwas wie den Club hier, wo die Leute etwas selber tun.“



**Bulgariens
Schwarzmeerküste
bietet ein mildes
Klima mit viel
Sonne.**

Das Land der Rosen am Schwarzen Meer

bietet den totalen Urlaub: Herrliche Strände mit goldenem Sand, alle Sportarten und viel Unterhaltung. Preiswert wie immer bei vollem Komfort und ohne Abstriche am Service. Devisenvorteile, Superpreise für Kinder und ein Gäste-Bon-System, das Sie unabhängig macht: Sie können essen und trinken was Sie wollen und wo Sie wollen.



**BULGARISCHE ASSOZIATION FÜR TOURISMUS UND
ERHOLUNG**
Sofia, Leninplatz 1
Telefon 841 31
BULGARISCHES FREMDENVERKEHRSAMT
Stephanstraße 1-3
6000 Frankfurt/M. 1.
Telefon (069) 295284

4000 wollten



Dir

werd

Das Beispiel des Minibus-Werkes RAF in Riga ging um die ganze Welt: Dort wählte die Belegschaft ihren Direktor selbst! Was jetzt noch einzigartig ist, soll bald überall in der Sowjetunion üblich werden. Das sieht der Gesetzentwurf über den staatlichen Betrieb vor, der gerade im ganzen Land diskutiert wird.

elan-Redakteurin Anne Haage war in Riga und sprach mit Galina Poliakowa, Sergej Diakonof und Wladislaw Kosheev von der Leitung des Jugendverbandes Komsomol bei RAF.

elan: Die Wahl fand bereits im letzten Jahr statt, noch bevor der Gesetzentwurf über den staatlichen Betrieb vorlag. Wie seid ihr darauf gekommen, euren Direktor zu wählen?

Schwierige Situation bei RAF

Galina: Im April fand eine Versammlung unseres Jugendverbandes, dem Komsomol, statt. Wir hatten eine schwierige Situation im Betrieb: Unsere Busse entsprachen nicht mehr der geforderten Qualität, wir erfüllten den Plan nicht mehr. Der alte Direktor verließ aus gesundheitlichen Gründen den Betrieb. Auf der Komsomolversammlung diskutierten wir darüber, daß wir einen neuen, jungen Direktor brauchten, der nicht die Tage bis zu seiner Pension zählt. Da kam der Vorschlag auf, einen Direktor zu wählen.

elan: Wie lief die Wahl dann ab?

Galina: In der Komsomolskaja Pra-

Die rund 400 Delegierten bei der Stimmabgabe. Sie wählten den 39-jährigen Viktor Bossert zum neuen Direktor von RAF. Er ist der erste Direktor in der Sowjetunion, der von der Belegschaft selbst gewählt wurde.



Foto: APN

ektor en

wda, der Tageszeitung des Jugendverbandes, erschien ein Aufruf: Die RAF braucht einen neuen Direktor! Dabei war ein Coupon, den man ausfüllen und zur Zeitung schicken konnte. Die Kandidaten durften nicht älter als 42 Jahre sein.

Sergej: Es meldeten sich 4000 Leute. Generaldirektoren und Abteilungsleiter aus anderen Betrieben, sogar Schülerinnen und Studenten.

elan: Was habt ihr mit so vielen Kandidaten gemacht?

Vorauswahl durch Kommission

Sergej: Zunächst wählte eine Kommission des Ministeriums 20 Kandidaten nach Alter, Beruf und Erfahrungen in leitenden Funktionen aus. Dann wurden diese Bewerber von einer betrieblichen Kommission aus Vertretern des Komsomol, der Gewerkschaft und der Kommunistischen Partei getestet: Sie

mußten jeder einen Vorschlag zur Sanierung des Betriebes machen. Die Kommission schlug dann zwei Kandidaten zur endgültigen Wahl vor.

Wladislaw: Gewählt wurde in einer großen Versammlung in geheimer Wahl. Je 10 Belegschaftsmitglieder wählten einen Delegierten zur Versammlung. Dort legten beide Kandidaten nochmals ihre Vorstellungen dar. Viktor Bossert wurde mit 350 gegen 60 Stimmen gewählt.

Lohn hängt von der Produktion ab

elan: Wonach haben die Delegierten entschieden, welchen Kandidaten sie wählen? Nach Sympathie?

Galina: Nein, entscheidend war das Konzept, das die Kandidaten vortrugen, wie sie die Produktion im Betrieb verbessern wollten.

elan: Haben sie nicht danach geteilt, wer ihnen das „ruhigste Leben“ verspricht?

Sergej: Nein. Denn davon, wie gut die Produktion ist, hängen direkt der Lohn und die Sozialleistungen des Betriebes ab. Das ist eine weitere Maßnahme der Umgestaltung im Betrieb. Früher hatte der Betrieb einen festen Geldfonds, egal wie schlecht und wie wenig produ-



ziert wurde. Die Arbeitskollektive entscheiden selbst über die Verteilung der Löhne, allerdings haben sie nur soviel Geld zur Verfügung, wie sie erarbeiten.

Wladislaw: Die Kandidaten haben sich vorher eine Zeitlang im Betrieb aufgehalten und mit den Arbeitskollektiven gesprochen, so daß sie jeder kennenlernen konnte. Bossert war übrigens der erste Kandidat, der gleich mit dem Komsomol im Betrieb reden wollte.

Sergej: Bei künftigen Wahlen wollen wir die Wahlbedingungen so ändern, daß alle direkt wählen und nicht nur Delegierte. Es hat nicht immer geklappt, daß die Arbeiter ihrem Delegierten aufgetragen haben, wen er wählen soll. Manche haben nur nach ihrer persönlichen Meinung gewählt.

elan: Hat sich jetzt etwas verändert im Betrieb mit einem gewählten Direktor?

Sergej: Ja, das kann man sagen. Wir haben im ersten Quartal dieses Jahres den Plan erfüllt und sogar mit 1000 Bussen übererfüllt. Das erste Mal seit 8 Monaten.

elan: Wie kommt das?

Sergej: Bossert ist mit einem strengen Plan angetreten. Weil ihn alle selber gewählt haben, haben sie auch seine Maßnahmen richtig gefunden: streng gegen Schluderei während der Arbeit vorzugehen. Die Planerfüllung haben wir zuerst nur durch Überstunden geschafft.

Dem alten Direktor nicht geglaubt

Jetzt knobeln alle Arbeitskollektive und Abteilungen daran, wie die Arbeit so verbessert werden kann, den Plan ohne Überstunden zu erfüllen. Daran haben alle Interesse: je mehr und besser produziert wird, desto höher die Löhne, desto mehr und bessere Wohnungen können gebaut werden. Die werden nämlich meist vom Betrieb bezahlt.

Wladislaw: Dem alten Direktor hatte man nicht mehr geglaubt. Bossert arbeitet sehr daran, seine Versprechungen zu halten. Es gibt neuen Schwung im Betrieb, weil alle sich mehr verantwortlich fühlen.



Künstlerische Harmonie, aber gro-
ße Unterschiede in Lebenseinstel-
lung und Ansichten: Andy Bell und
Vince Clarke

elan
Interview
mit

Erasure

SCHWUL ON STAGE

Zärtlich streichelt Erasure-Sänger Andy auf der Bühne seinen Musiker Vince. Das britische Pop-Duo ist mit Songs wie „Sometimes“ und „Oh L'amour“ an die Spitzen der Charts gelangt. „Ich habe kein ausgesprochenes Schwulen-Profil wie etwa die Communards, die jede Woche für die Sache von uns Schwulen auftreten“, sagt mir Andy vor dem Konzert in der Hamburger Knopf's Music Hall.

Daß Rock und Sexualität, Schwanz und Synthesizer zusammengehören, ist spätestens seit Mick Jagger ein Gemeinplatz. Doch inwiefern stehen schwule Künstler offensiv zu ihrer Sexualität? Queen-Sänger Freddie Mercury ist ebenso schwul wie Limahl – aber wo sagen sie das?

„Sie meinen, das könnte sie in ihrer Karriere behindern. Oder sie sind so erzogen und beeinflusst worden, daß sie sich tatsächlich schämen, schwul zu sein“, sagt Andy Bell von Erasure, als wir uns vor dem Konzert in seiner Garderobe unterhalten. Sein (heterosexueller) Band-Kollege Vince Clarke ergänzt: „Wir singen von unseren Er-

fahrungen. Dabei sind vor allem Liebeslieder herausgekommen, welche für Homo- und für Heterosexuelle gleichermaßen.“

„Wir sind keine spezielle Schwulengruppe. Trotzdem finde ich es wichtig, meine Homosexualität offensiv darzustellen“, meint Andy wiederum. „Das vor allem aufgrund meiner eigenen Erfahrungen früher. In der Schule haben sich die anderen ständig über mich lustig gemacht. Ich war deshalb kaum mit Jugendlichen meines Alters zusammen. Jetzt, wo ich bekannt bin, möchte ich mein Bestes tun, um Schwulen zu helfen, um sie zu ermutigen: Handele nicht gegen deine Gefühle. Und ich möchte ande-

re beeinflussen, daß sie Homosexualität gleichberechtigt akzeptieren.“

Das hält er besonders angesichts der AIDS-Kampagne für wichtig. „Mit Sensationen wird Geld und Politik gemacht, auf Kosten von uns Schwulen. Die Rechten wollen sexuelle Freiheiten beseitigen, die wir uns in den sechziger und siebziger Jahren erkämpft haben. Ich glaube nicht, daß ein völliges Zurück möglich ist – aber wir müssen uns wehren.“

Von Depeche Mode zu Erasure

Erasure wehren sich auf ihre Art. Andy und Vince haben sich nicht zusammengeschlossen, um sich zu engagieren. Andy ist bei der britischen Linken aktiv. Vince hat in seinem Leben noch nie gewählt, hat sich noch nie für etwas anderes interessiert als für Musik. Die komponiert und spielt er seit Jahren mit Erfolg, bei Depeche Mode, Yazoo (Alison Moyet), Assembly (Feargal Sharkey) und seit Ende 1985 bei Erasure. Damals hat er aus über 80 Bewerbern den bis dahin im Musikgeschäft unbekanntesten Andy Bell ausgewählt, weil ihm dessen Art zu singen und zu tanzen gefiel. Politische und sexuelle Ausrichtung Andys waren ihm unbekannt.

Elektronik und Gefühl

Im ausverkauften Konzert in Hamburg drängen sich 14- bis 24jährige Fans, überwiegend schick angezogen, überwiegend Mann-Frau-Pärchen. Sie begeistern sich für eine Musik, die Elektronik einsetzt, um Gefühle rüberzubringen, nicht um sie zu töten. Rhythmuswechsel und differenziertes Arrangement verhindern Langeweile, so geht mitten in einem Stück der ¼- in einen ¾-Walzertakt über.

Die Leute in der Konzerthalle begeistern sich aber auch für Andys Bühnenshow: Mal rast er über die Bühne, mal tänzelt er auf ihr herum. Langsam streift er seine rote Smokingjacke ab, bewegt sich von nun an aufreizend in seinem eng anliegenden, knallroten Badeanzug. Musik und Show schaffen eine Atmosphäre, die Andy tosenden Beifall bringt, als er den Hit „Oh L'amour“ auf deutsch ankündigt mit den Worten: „Es gibt verschiedene sexuelle Möglichkeiten – ich habe davon eine gewählt.“

Adrian Geiges

hansa tourist

Aus unserem preiswerten Angebot

SUPERFLÜGE

ab Berlin-Schönefeld

ATHEN .. ab DM	420
KRETA .. ab DM	550
LARNACA DM*	570
TUNIS .. DM*	620
ROM .. DM	450

FLÜGE AB HAMBURG

PRAG 5 Tage ÜF	ab DM	420
MALLORCA Campingflüge ab DM		520
1Wo Hotel HP .. ab DM		795
IBIZA Campingflüge ab DM		562
1Wo App	ab DM	732
MALTA 1Wo Ü	ab DM	843
FUERTEVENTURA Campingflüge ab DM		806
El Castillo 2Wo Bung. .. ab DM		1277

KUBA AB KOLN 2Wo Flug, ÜF ab DM	1449
---	-------------

GRIECHENLAND

Unterkünfte ohne Flug

KALYMNOS 1Wo ÜF	ab DM	119
SKIATHOS 1Wo ÜF	ab DM	175
KRETA 1Wo ÜF	ab DM	224

16 Inseln mit Flug, z. B.:

LESBOS 1Wo Flug Ü	ab DM	567
TINOS 2Wo Flug Ü	ab DM	726
KRETA 2Wo Flug ÜF	ab DM	966

ab Berlin-Schönefeld

Buchung
und Beratung bei:

Reisebüro hansa tourist GmbH
Hamburger Straße 132
2000 Hamburger 76
Telefon (0 40) 29 18 20

hansa tourist
...und in Ihrem Reisebüro

„Meine Puppe“

deshalb keine Anlage Schlamm für meine Versuche zur Verfügung stellen. Ich habe ihn mir deshalb vom Personal einer Anlage besorgt

– mit dem Versprechen, daß ich den Namen der Anlage nicht verrate. Der Preis war immer ein Kasten Bier.“ Die Ausrüstung für den Klärschlammversuch hat Yvonne „zusammengeschustert“, denn viel Geld hat sie nicht. Die Batterie lag in der Garage 'rum, die Pumpe war vorher in einem Aquarium, der Topf beherbergte einmal eine Hydrokultur.

„Ich will reich werden. Ich will auf jeden Fall im eigenen Betrieb arbeiten oder mindestens die Möglichkeit haben, nach meinem eigenen Kopf zu arbeiten. Sobald man jemanden über sich hat, steht man unter Druck und muß Unfreiheiten in Kauf nehmen. Das sehe ich an meiner Mutter und meinem Vater.“

Bis sie ein Resultat ihrer Forschungen vorweisen konnte, hat es ein dreiviertel Jahr gedauert. An ihrem ersten Projekt, einem Fahrzeuginnenraumfilter, hat sie zwei Jahre gearbeitet. Sie war 11 Jahre alt, als sie mit diesem Projekt anfang und 13, als es fertig war. Der Filter kann vor das Gebläse im Innenraum von Autos geschaltet werden und reinigt dann die Abgase, die von der Straße in den Innenraum des Fahrzeugs gelangen. Ihre zweite Arbeit hat nur noch ein dreiviertel Jahr beansprucht: eine Anlage zur Rauchgasentschwefelung von privaten Haushalten.

Ihre Mutter wollte Yvonne eigentlich lieber zu „einem Mädchen kloppen“, das mit Puppen spielt.

Woher kommt das „Mama“?

„Meine Mutter hat mich zum Ballettunterricht und zum Klavierunterricht gehen lassen. Ballettunterricht habe ich bekommen, bis ich zwölf Jahre alt war. Das hat nachher aber zuviel Zeit in Anspruch genommen. Ich mußte mich entscheiden: entweder Ballett oder Naturwissenschaften. Das letztere lag mir näher, war ungewöhnlicher und brachte mehr Abwechslung – ich entschied mich dafür. Zum Ausgleich fahre ich jetzt Kajak, da kann ich mir die Zeit besser einteilen. Ich habe es mir selbst beigebracht, mit Hilfe von Büchern.“ Yvonne meint, sie schlägt mehr nach ihrem Vater als nach ihrer Mutter. Er hat ihr Interesse an Chemie geweckt. Als Yvonne drei Jah-

Als sie drei Jahre alt war, saß sie das erste Mal im Chemie-Labor. Heute ist die Essenerin Yvonne Zymolka 15 Jahre alt und jüngste Preisträgerin bei „Jugend forscht“ 1987.

„Links und rechts sind die negativ geladenen Kathoden. In der Mitte ist ein Stück Graphit, das ist die Anode. Die negativ geladenen Teilchen wandern zum Pluspol, und die positiv geladenen Teilchen wandern zum Minuspol.“ Yvonne erklärt mir das Experiment, mit dem sie den dritten Platz bei „Jugend forscht“ erreicht hat. Ich sitze mit ihr in ihrem Zimmer vor dem Versuchsaufbau und verstehe kein Wort. „Das ist der Stoff der ersten Chemiestunde in der Schule“, sagt sie und wirft mir einen tadelnden Blick zu. Schließlich gibt sie es auf, mir die Grundlagen der Chemie beizubringen.

Mit ihrer Anlage ist es möglich, den giftigen Schlamm von Kläranlagen zu reinigen. Vorführen kann mir Yvonne diesen Versuch nicht. „Das

Zeug stinkt zum Himmel.“ Vorsichtig wickelt Yvonne ein Metallgitter aus, das sie für einen ihrer Versuche benutzt hat. „Der Schwermetallgehalt des Klärschlammes ist deutlich zu sehen“, sagt sie. „Hier ist ein grauer Niederschlag, der ist typisch für alle Metalle.“ Behutsam packt sie das Metallgitter mit den giftigen Ablagerungen wieder ein.

„70 Prozent des Schlammes in Kläranlagen der Bundesrepublik sind durch Schwermetalle verseucht. Deshalb kann der Schlamm nicht landwirtschaftlich genutzt werden, sondern muß zur Deponie gebracht werden. Verbrennen kann man ihn aber auch nicht, weil die Giftstoffe dann in die Atmosphäre gelangen.“ Die Anlage, die Yvonne entwickelt hat, kann den Schlamm hundertprozentig reinigen – wenn

sie großtechnisch genutzt und in alle Kläranlagen eingebaut wird. Mit giftigem Klärschlamm hat Yvonne selbst „hautnahe“ Erfahrungen gemacht. „Ich fahre Kajak und steige oft an Kläranlagen aus, weil dort immer Bootsanlegestellen sind. Schon oft habe ich beobachtet, wie der giftige Dreck der Anlagen durch einen Schlauch in den Fluß gepreßt wird.“

Alles zusammengeschustert

Es war nicht einfach für Yvonne, den Klärschlamm für ihre Versuche zu besorgen. „Die Betriebsleitungen der Kläranlagen kennen die Giftwerte des Schlammes. In der Umgebung von Essen wollte mir

Yvonne Zymolka,

n habe ich meistens

seziert“

Preisträgerin bei „Jugend forscht“

re alt war, nahm er sie jeden Tag mit ins Chemielabor. Er war frisch geschieden und wollte seine Tochter nicht allein zu Hause lassen. „Alle halbe Stunde kam er zu mir, mixte chemische Verbindungen und erklärte etwas dazu. Ich fand es sehr witzig, wie die Flüssigkeiten immer ihre Farbe wechselten. Im Laufe der Jahre setzte sich das fort, nur aus dem Spaß wurde Ernst.

Meine Mutter hat mir dauernd Puppen mitgebracht. Damit hatte ich wenig am Hut, das hat sie ganz schön genervt. Wenn die Puppen

„Mama‘ sagten, wollte ich wissen, woher das ‚Mama‘ kam. Deshalb habe ich meine Puppen meistens sezziert. Meine Mutter hat sich darüber aufgeregt, wenn am ersten Weihnachtstag schon alle Puppen total kaputt waren.“

Ein paar alte Stofftiere hat Yvonne auf den Schrank ihres Zimmers verbannt. Sie warten darauf, ausgerangiert zu werden. Yvonne hängt nicht an ihnen. Ihr Zimmer sieht jedoch nicht aus wie ein Chemielabor, im Gegenteil: von Chemie ist nichts zu sehen. Die Versuchsanlage steht versteckt unter einem klei-

nen Tisch, wenn Yvonne nicht gerade daran arbeitet. Von der Wand blicken Marilyn Monroe, Prince und BAP. Die Pinnwand hängt voll mit unzähligen Zetteln, jeder eine kleine Erinnerung. Mitten im Zimmer steht ein Klavier. Yvonne hat nicht viel Platz übrig. Ihre Versuche macht sie meistens in der Garage. In der Schule hat sie dafür ebenso wenig die Möglichkeit wie in ihrem kleinen Zimmer.

Yvonne geht auf eine Mädchenschule, geleitet von Nonnen. „Unsere Schule bringt in Naturwissenschaften absolut nichts. Wir werden typisch ‚mädchenspezifisch‘ erzogen: Hauswirtschaft wird in mehreren Parallelkursen angeboten, aber ein Chemie-Leistungskurs kommt nicht zustande.“ Es melden sich zu wenig Mädchen dafür an, und wenn es zu wenig Interessenten gibt, wird kein Kurs eingerichtet. An eine gemischte Schule möchte Yvonne trotzdem nicht,

weil sie fürchtet, dort nicht ernst genommen zu werden. „An der Mädchenschule werde ich akzeptiert. Ich brauche nicht gegen altingesessene Vorstellungen wie ‚Jungen sind besser‘ ankämpfen.“ Mit diesen Vorurteilen muß sich Yvonne auch nicht im Wettbewerb „Jugend forscht“ auseinandersetzen. „Die packen ein Mädchen nicht in Watte, weil die Teilnehmerin ein Mädchen ist. Ich möchte auch gar nicht, daß man mich anders behandelt, weil ich ein Mädchen bin. Darin würde ich eine Abwertung sehen.“

Der Themenklau geht um

Yvonne will so lange bei „Jugend forscht“ mitmachen, wie es geht – bis sie 21 Jahre alt ist. Das Thema für ihre nächste Arbeit steht schon fest. Sie wird sie innerhalb von drei Tagen niederschreiben – „mit Nachtschichten“. Worum es diesmal geht, verrät sie nicht. Der Themenklau sei zu groß. „Nachher will ich mein Projekt in der Ausscheidung vorstellen – und dann gibt es das schon drei Mal. Selbst unter guten Freunden reden wir nicht darüber, woran wir gerade arbeiten.“

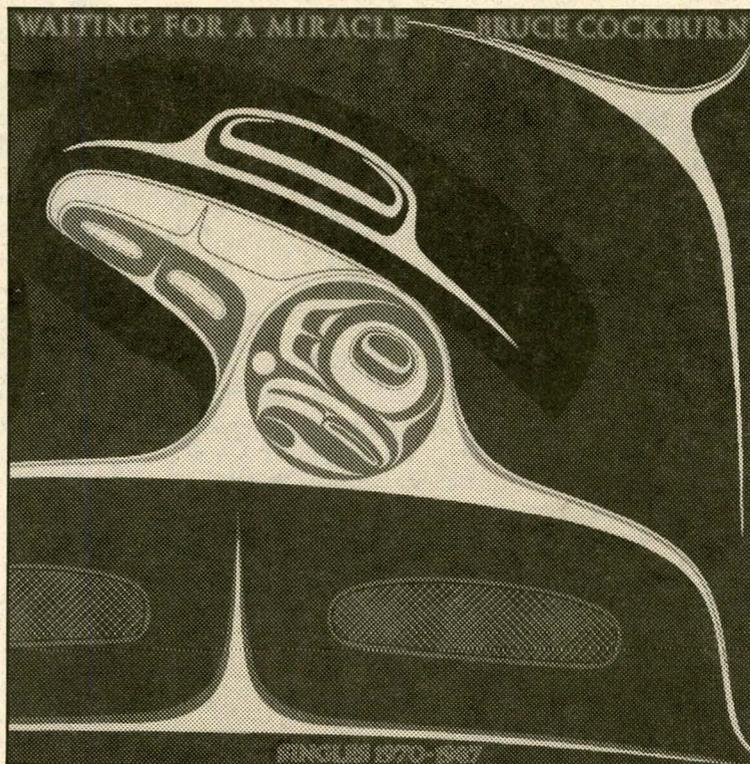
Tina Lorscheidt

BRUCE COCKBURN

WAITING FOR A MIRACLE

Seine schönsten Songs von 1970 bis heute! Mit zwei bisher unveröffentlichten Titeln! In digitaler Qualität!

Doppel-LP 88541/2
CD 88545





„Unsere SV-Arbeit ist erst durch diese Bewegung wieder entstanden. Die SV gab es schon, aber die hat absolut nichts gemacht. Vorher war hier tote Hose. Wir haben ein Streikkomitee gebildet mit allen Leuten, die Bock darauf hatten, was gegen die Abi-Deform zu machen. Auf der letzten Vollversammlung haben wir dann Schulstreik und die Schulbesetzung beschlossen.“

Ich sitze mit Andreas vor seiner Schule, dem Alwin-Lonke-Schulzentrum in Bremen-Nord. Es ist der 10. Juni, ein Tag vor dem großen Tag der Schülerinnen und Schüler: Am 11. Juni hat die Bundesschülervertretung zum ersten bundesweiten Schulstreik gegen das Abi-Deform-Papier aufgerufen. Die Alwin-Lonke-Schule ist eine der Schulen in Bremen, die in Vorbereitung auf den Streik besetzt wurde.

Andreas geht in die 12. Klasse der gymnasialen Oberstufe. Die gymnasiale Oberstufe ist mit 300 Schülern der kleinste Bereich an der Schule. Insgesamt hat die Schule etwa 3200 Schüler. Die Fachoberschule, das Berufsgrundbildungs-

jahr, außerbetriebliche Ausbildung und die Berufsschule für verschiedene Berufe sind hier untergebracht.

„Gestern haben wir nach dem Unterricht angefangen die Schule zu besetzen“, erzählt Andreas, „wir waren erst nur ungefähr dreißig Leute und haben Transparente gemalt und ein Streikcafé eingerichtet. Im Laufe des Abends kamen über zweihundert Leute. Wir haben Bierverkauf organisiert und gegrillt.“

Auch heute ist schon alles für die Fete organisiert. Auf dem Grill brutzeln schon die Würstchen, und oben werden Getränke und Waffeln verkauft. In der Mensa bauen einige gerade die Anlage für die Grup-

pen auf, die heute abend spielen sollen, während Musik von Cure schon durch die Lautsprecher tönt. Andreas und Gero, der auch in die 12. Klasse der gymnasialen Oberstufe geht und im Streikkomitee ist, erzählen mir weiter: „Auf den heutigen Tag haben wir im Streikkomitee unseren Schwerpunkt gelegt. Nachdem wir letzte Nacht mit fast vierzig Leuten die Schule besetzt gehalten haben, ging heute morgen das Programm los, das wir gemeinsam mit einigen Lehrern organisiert hatten: Volleyballturnier, Diskussionsrunde mit den Lehrern zum Thema: „Wozu seid ihr da?“ und eine Dichterlesung im Streikcafé. Filme wurde gezeigt, „Aktionskunst“ nannte sich eine Aktion, bei der einige ein Wandbild in dem neuen Schüllerraum gemacht haben. Über vierhundert Schüler und Schülerinnen haben an diesem Vormittag mitgemacht.“ Das sind mehr Schüler, als auf die gymnasiale Oberstufe gehen.

Auch andere Schulen besetzt

Gero: „Wir haben einen Informationsdienst der SV eingerichtet, der auch von einigen Berufsschulklassen genutzt worden ist. Wir sind in die Klassen gegangen und haben ihnen die Problematik des Abi-Deform-Papiers erklärt. Die Wahlmöglichkeiten werden noch mehr eingeschränkt, und es wird noch schwieriger, Abitur zu machen. Nach dem Abi-Deform-Papier muß zum Beispiel eine zweite Fremdsprache in die Abiturwertung eingebracht werden. So wird das Abitur gerade für die schwerer, die es nach der Lehre noch machen wollen. Und uns geht es um mehr: Alle Bereiche der Bildung sind von der Politik der CDU betroffen: Bafög wurde gestrichen, die Schulzeit verkürzt und jetzt das Abi-Deform-Papier.“

Die Mensa ist mittlerweile voll. Auch von anderen Schulen sind Schülerinnen und Schüler gekommen. Seit dem 1. Juni waren in Bremen acht Schulen zeitweilig besetzt. In Bremen-Nord war das Schulzentrum Vegesack in den letzten Tagen besetzt und ist von der Alwin-Lonke-Straße als „Streikzentrum“ in Bremen-Nord abgelöst worden.

Kein Unterricht in der Oberstufe

Um 1.00 Uhr ist das Konzert zu Ende. Einige räumen auf und andere verziehen sich mit einigen Kisten Bier in das Streikcafé, während die meisten in die Klassenzimmer schlafen gehen. Über achtzig Schülerinnen und Schüler sind es,

Streikgeflüster

die sich diese Nacht an der Besetzung beteiligen. Es wird gekichert, gelacht und geflüstert. Die meisten haben nicht lange geschlafen, als der Hausmeister sie morgens um 7.00 Uhr mit irgendeiner Durchsage endgültig aufweckt. Viele sind kaputt von der Nacht und fahren nach Hause.

Wir sitzen mit wenigen im SV-Raum und frühstücken. Die ganze gymnasiale Oberstufe macht keinen Unterricht! Die meisten Berufsschüler gehen jedoch in ihren Unterricht. Auch Susann, Jürgen und Ilka, die ich vor der Tür treffe, beteiligen sich nicht an dem Streik. „Erstens bin ich Hauptschüler“, sagt mir Jürgen, der Maler und Lackierer lernt. „Gut, ich finde das auch eine Sauerei, daß von den Gymnasiasten immer mehr Leistung verlangt wird, und ich finde es auch gut, wenn sie dagegen demonstrieren, aber was geht mich das an?“ Susann und Ilka lernen Werbetechnikerin. Sie finden die

Aktionen der Gymnasiasten richtig, haben aber Angst, im Stoff während ihres Blockunterrichts nicht mitzukommen oder vom Betrieb Ärger zu bekommen, wenn sie sich an dem Streik beteiligen.

„Das geht doch alle an!“

Im SV-Raum werden noch die Transparente an die Stangen genagelt, und zwischen Kaffee und Nutella-Brötchen unterhalten wir uns darüber, ob die Aktionen und Demonstrationen etwas bewirken. Nils: „Auf jeden Fall, in Frankreich und Spanien haben die Proteste der Schüler auch was gebracht. Die haben uns gezeigt, daß es geht, daß wir mit unserem Protest etwas durchsetzen können.“

Es ist 10.30 Uhr, und wir gehen zum Bahnhof, um dort im Zug auf die anderen Schüler aus Bremen-Nord zu treffen und mit ihnen zusammen nach Bremen zur Kundgebung zu fahren. Wir sind nicht vie-

le, denn die meisten, die mitkommen, sind direkt von zu Hause oder einzeln mit dem Auto in die Stadt gefahren. Jutta erzählt mir auf dem Weg, daß es ihr vor einiger Zeit noch nicht bewußt war, wieviel schwerer das Abitur schon geworden ist und „daß die Leute gar nicht merken, was die CDU mit unserer Bildung macht. Vor einigen Jahren zum Beispiel, als mein Bruder Abitur gemacht hat, war das zweite Halbjahr der 13. Klasse nur zur Abiturvorbereitung vorgesehen. Aufgrund des Drucks durch die CDU-Kultusminister ist das in Bremen abgeschafft worden. Jetzt schreiben wir während der Abi-Vorbereitung auch Klausuren. Und ich habe jetzt Bio und Kunst Leistungskurs. Das würde nach der Abi-Deform nicht mehr gehen. Hinterher will ich studieren. Das ist ohne Bafög auch kaum möglich.“

Thomas fährt auch mit uns im Zug. Er lernt Zimmermann in der außerbetrieblichen Ausbildung. Warum kommt er mit zur Demo? „Das geht doch alle an“, antwortet er kurz. „Ob ich dafür Druck von der Schule bekomme, ist mir auch egal.“ In Bremen angekommen, ist trotz Regenwetter tolle Stimmung. Laute Musik klingt aus dem Lautsprecher auf dem R 4, der der Demo vorweg fährt. Etwas verstört ist die Polizei, als über denselben Lautsprecher ein Abstecher der Demo zum CDU-Büro angekündigt wird. Dort angekommen, schlagen wir Krach, ein Trillerpfeifenkonzert ertönt und der Sprechchor: „Zu dem Abitur der CDU – sagen alle Schüler buuhhh“, klingt durch die Straße. Weiter geht es zur Kundgebung auf den Marktplatz. 3000 Schüler und Schülerinnen haben sich ver-

sammelt. Auch viele von der Alwin-Lonkel-Straße treffe ich hier wieder. Am Schluß der Kundgebung, auf der zur Freude aller nur kurze Reden gehalten wurden und es viel Musik gab, treffe ich auch Andreas wieder. Er ist todmüde, aber ganz zufrieden. Ich will wissen, ob sie sich schon überlegt haben, was sie weiter an der Schule machen wollen. „Wir wollen eine Zeitung als Auswertung machen, damit alle mitbekommen, was gelaufen ist. Und dann sind endlich Ferien! Danach müssen wir weitersehen. Es kommt darauf an, was die Kultusminister morgen beschließen.“

Ratschlag der Schülerbewegung

Am Tag danach haben die Kultusminister in Dortmund getagt. 7000 Schüler und Schülerinnen sind auf das Dortmunder Unigelände gekommen, um mit ihrem Protest gegen das Abi-Deform-Papier die Konferenz zu begleiten. Um 14.00 Uhr, nach der Pressekonferenz der Kultusminister, sprach es sich wie ein Lauffeuer 'rum: Das Abi-Deform-Papier wurde wieder nicht beschlossen!

300000 Schüler und Schülerinnen waren am 11. Juni im ganzen Land gegen das Abi-Deform-Papier aktiv geworden. An über 1000 Schulen ist gestreikt worden. Die nächste Kultusministerkonferenz wird im Oktober in West-Berlin tagen. Jetzt müssen wir diskutieren, wie es im Herbst mit den Aktionen weitergehen soll. Dazu wird die Bundeschülervertretung im September einen Ratschlag der Schülerbewegung organisieren. Sprecht schon jetzt an euren Schulen darüber, um dann mit vielen Ideen und Vorschlägen zum Ratschlag fahren zu können.

Janja Eke



„Der Hammer beim Surfen ist, daß du mal raus kommst aus der ganzen Flitze hier.“ Georg Ragowski ist 21 Jahre alt, er lernt im zweiten Lehrjahr Schiffbauer bei Blohm + Voss in Hamburg und ist Surf-Crack.

**Was fasziniert ihn so am Surfen?
Was sollen Anfänger beachten?**

„Ohne das Surfen hätte ich auf die Lehre bei Blohm schon lange kein Bock mehr. Am Wochenende zwei Tage auf dem Wasser, und du bist knalle-braun. Das ist die totale Entspannung. Beim Surfen mußt du einfach in die Natur, auch wenn die schon reichlich verdreckt ist. In die Nordsee gucke ich lieber gar nicht tief rein . . .“

Beim Surfen bist du für dich selbst verantwortlich. Du und dein Brett – ihr fahrt auf das Meer. Was du machst ist entscheidend. Wenn du hier bei Blohm oder sonst wo arbeitest, da ist es nicht wichtig, was du machst, da bist du gar nichts. Aber beim Surfen, da kann ich entscheiden, was ich will.

Wenn nicht so starker Wind ist und ich keine Manöver trainieren kann, dann steige ich aufs Brett und fahre einfach raus aufs offene Meer. Wenn dann die Sonne scheint, hake ich mich ins Trapez ein, lasse die eine Hand auf dem Wasser spielen, und wenn das Brett dann gut läuft, fahre ich und fahre, stundenlang . . .

Am besten ist es zu zweit, wenn beide ungefähr gleich schnell sind, ganz dicht nebeneinander, dann kann man sich unterhalten und ganz ohne Anstrengung über das Wasser gleiten. Wenn kleine Wellen kommen, hüpfst man ein bißchen und kann irgendwelche Faxen machen. Dann kann ich gar nicht mehr aufhören, fahre morgens los und komme abends wieder rein.“

Wie lernt man surfen?

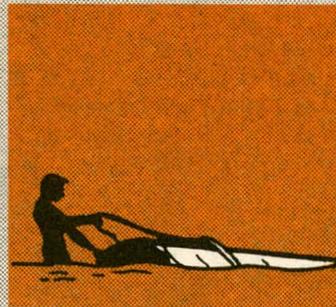
„Du kannst es ganz leicht lernen. Es sind nur ein paar Regeln, die du beachten mußt, und plötzlich kannst du schon geradeaus fahren.“

Ein paar theoretische Grundkenntnisse sollte man haben, die findet man in jedem Anfängerbuch. Wenn man Geld hat, kann man auch in eine Surf-Schule gehen. Aber die ziehen einem ordentlich das Geld aus der Tasche. Ich finde es außerdem blöd, denn die stehen tagelang am Strand und fuchteln mit dem Segel rum, anstatt aufs Wasser zu gehen. Am besten leiht man sich von irgendwem ein Brett, um anzufangen. Wenn man sich ein paar Regeln merkt, und es auf einem See probiert, wo nicht soviel Wind und Wellen sind, kann man das Geld für die Surf-Schule auch sparen.

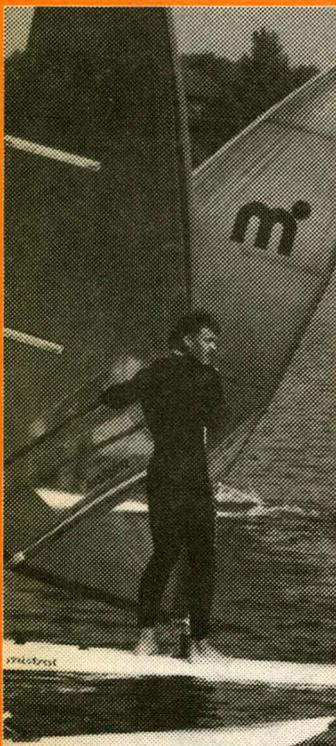


dem Segel ans Brett machen und beginnen zu surfen:

Das Brett muß quer zum Wind liegen. Das Segel soll dann hinter dem Brett liegen, also zu der vom Wind abgewandten Seite. Das legst du dir vorher im Wasser so zurecht. Dann stellst du dich auf das Brett: mit einem Fuß vor und einem hinter dem Mast. (Den Wind hast du jetzt im Rücken.) Jetzt mußt du das Brett richtig ausbalancieren. Das ist das Wichtigste. Dann nimmst du die Startschot und greifst immer eine Hand über die andere, so daß das Segel langsam aus dem Wasser kommt. Den letzten Griff an den Gabelbaum mußt du unbedingt mit der rechten Hand machen, während die linke noch die Startschot hält. Du mußt also über Kreuz fassen. Dann merkst du, kommt eine wackelige Phase.



Als erstes solltest du nur das Brett mit ins Wasser nehmen und ein bißchen darauf rumhampeln. Das macht Spaß, und du bekommst ein Gefühl für das Gleichgewicht. 80 Prozent von dem, was du lernen mußt, ist das Gleichgewicht zu halten. Dann kannst du den Mast mit



Mit 16 hat er das erste Mal auf der Mosel auf einem Surf-Brett gestanden. „Ich bin nur ein paar Meter gefahren und hab' gedacht, das ist ja wohl der Wahnsinn . . .“ Mittlerweile gehört Georg zu den Surf-Cracks. Er surft am Wochenende auf der Nord- oder Ostsee und im Urlaub in Tarifa in Spanien, laut einer Surf-Fachzeitschrift „eine der stürmischsten Ecken Europas“. Dort bläst der Wind bis Windstärke 10, und die Wellen schlagen bis zu drei Meter hoch. Er baut sich seine Bretter selber und gibt sein Geld für das Surfen aus.

Der Wind

Das Segel hängt noch im Wind, das heißt, daß noch kein Druck im Segel ist. Wenn du jetzt wieder ausbalanciert hast und dir sagst: „Oh, jetzt stehe ich gut!“ dann kannst du vorsichtig mit der linken Hand hinten den Gabelbaum anfassen und ihn etwas zu dir ranziehen. Du



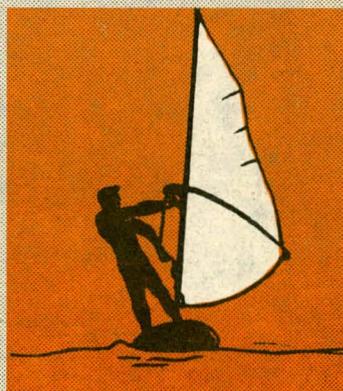
mußt immer ein Hohlkreuz machen, niemals einen Buckel. Wenn man so vorneüber hängt, und es kommt Wind in das Segel, dann rufen die

meisten nur „oh, oh, oh“ und fallen vorne über. Wenn du ein Hohlkreuz machst und die Arme etwas anwinkelst, dann hast du etwas Spiel und kannst bei zuviel Druck das Segel wieder etwas aufmachen und fällst nicht gleich ins Wasser. Außerdem mußt du den Mast immer etwas nach vorne kippen und nur hinten mit der linken Hand das Segel regulieren. Das ist der ganze Gag: Wenn du das beachtest, kannst du schon geradeaus fahren.“

Was kostet ein Brett für Anfänger? Lohnt es sich, ein Brett selber zu bauen? Was kaufe ich mir wo am besten, wenn ich im Urlaub surfen lernen will?

„Ein brauchbares Brett kostet im Laden ungefähr 1800 DM. Wenn man wirklich surfen will, lohnt es sich, ein etwas teureres, besseres

Brett zu kaufen. Denn sowie man etwas besser surfen kann – und das lernt man schnell –, hat man keine Freude mehr an einem billigeren Brett. Die sind meistens schwer, plump und langsam. Ein Baukasten, um sich ein Brett selber zu bauen, kostet ungefähr 800 DM. Das ist natürlich billiger, nur darf das Bauen dann nicht schief gehen. Man sollte es auf jeden Fall mit jemandem zusammen machen, der schon einmal eins gebaut hat. Man kann sich das Material auch billiger besorgen, eben nicht als kompletten Bausatz. Ich habe es jetzt so gemacht und mir Styropor, Glasfasermatten usw. so einzeln besorgt. So hat mich mein neues Brett 300 DM gekostet. Es gibt aber auch andere Möglichkeiten: Auf den Bootsausstellungen werden oft schon ab 300 DM Bretter verkauft, zum Beispiel von Firmen, die pleite gegangen sind. Bei gebrauchten Brettern sollte man aufpassen. Die sind oft schon sehr schrottig. In einigen Städten gibt es Gebrauchtmärkte, oder man kann in die Anzeigenseiten der Surf-Zeitschriften gucken, wenn man ein gebrauchtes Brett kaufen will. Aber egal, wo man sein Brett kauft: Am besten man nimmt sich jemanden mit, der ein bißchen Ahnung hat und weiß, worauf man achten muß.



Surfen ist zwar kein so billiger Sport, aber wenn man es einmal richtig gemacht hat, packt es einen auch. Ich habe früher gesegelt. Aber surfen ist viel radikaler. Wenn du einmal übers Meer gefahren bist, die Sonne scheint und überall glitzert es nur so, daß du schon fast nichts mehr siehst. Rundherum türkises Wasser und schöne weiße Wellen mit Schaumkronen drauf, und du brettest da voll durch – das ist wahnsinnig!

Ich dachte schon 'mal, surfen würde mir irgendwann langweilig, aber ich kann nie genug kriegen.“

Janja Eke

dein Brett



elan sprach mit Brigitte Mabandla, Mitglied der Frauen-
sektion des ANC

„Feminismus

„Teresa wartet auf den Tod. Das Apartheid-Regime will sie aufhängen, weil sie sich am alltäglichen Kampf für Brot und Butter beteiligte. Teresa ist erst 24 Jahre alt.“ Brigitte Mabandla spricht leise. Ich wage kaum zu atmen, damit ich ihre Worte verstehe. Sie sitzt mir im Bonner Büro des ANC (African National Congress) gegenüber und beschreibt den alltäglichen Kampf der schwarzen Frauen in Südafrika, gegen Hunger und Unterdrückung.

In den 38 Jahren ihres Lebens mußte Brigitte Mabandla jeden Tag aufs neue erleben, was es heißt, schwarz und eine Frau zu sein. Sie lebt heute in Lusaka. Geboren und

aufgewachsen ist sie in einer sechsköpfigen Familie in Soweto. „Als ich zur Schule kam, wurde ich sehr sensibel für unsere Situation als Schwarze. Ich fing an, mein Le-

ben mit dem der Weißen zu vergleichen. Weil ich immer zum Einkaufen in die Stadt geschickt wurde, konnte ich dort die Weißen beobachten. Sie belästigten mich bei jeder Gelegenheit.“

Brigitte gehört zu den wenigen Schwarzen in Südafrika, die die Möglichkeit hatten, eine Universität zu besuchen. „Für meine Eltern war das ein schwerer Kampf, weil wir auf viele Mahlzeiten verzichten mußten. Aber meine Eltern glaubten, es sei die beste Investition für die Zukunft, wenn ihre Kinder eine gute Schulbildung erhielten.“ In gewissem Sinne hatten die Eltern von Brigitte recht. An der Universität suchte sie nach Antworten darauf, warum es Ungleichheit und Unterdrückung gibt. Brigitte nahm an Protestaktionen des ANC teil und wurde schließlich Mitglied des ANC. „Das ist jetzt zehn Jahre her. Ich hatte in dieser Zeit viel Zusammenstöße mit der Polizei und wurde einmal verhaftet. Auf diese Wei-

se schärfte sich mein Bewußtsein, und ich wußte: das Apartheid-Regime muß weg.“



Hungern für ein
Studium

Vom ersten Tag ihrer Mitgliedschaft an beteiligte sich Brigitte an der Arbeit der Frauensektion des ANC. „Aktiv für die Gleichberechtigung zu kämpfen, ist für uns Frauen in Südafrika nicht einfach. Wir wollen den Frauen, die Kinder haben, Möglichkeiten schaffen, sich am politischen Kampf zu beteiligen.“

wäre für uns Luxus“



gen. Deshalb haben wir von der Frauensektion eine Kinderbetreuung eingerichtet. Mitglieder der Befreiungsbewegung haben dafür ihre Wohnung oder ihr Zimmer zur Verfügung gestellt. Unsere Kinder brauchen besondere Aufmerksamkeit.“ Brigitte ist für die Betreuung der Kinder verantwortlich. „Unsere Aufgabe ist eine sehr politische Aufgabe“, sagt sie. „Wir sind Bestandteil des ANC und kämpfen nach seinem Programm. Wir sind keine Feministinnen. In unserer Situation wäre das reinster Luxus. Unsere Aufgabe ist es, die Gesellschaft zu verändern.“

Die Frauen Südafrikas spüren die Unterdrückung der schwarzen Bevölkerungsmehrheit in doppelter Weise: „Viele Männer“, sagt Brigitte, „verlassen ihr Dorf, um in der Stadt Arbeit zu suchen. Dort nehmen sie sich manchmal eine andere Frau, und die Ehefrau bleibt mit den Kindern allein im Dorf zurück. Der größte Teil der ungelerten Arbeiter sind schwarze Frauen: die Hausangestellten der Weißen, die Bedienung in den Cafeterias, die Verkäuferinnen. Sie haben die läng-

ste Arbeitszeit und müssen sich auch noch um die Kinder kümmern. Das Leben der südafrikanischen Frauen ist Qual und Leiden.“ Aber die Zahl der Frauen wächst, die gegen die Unterdrückung kämpfen. Frauen wie Teresa organisieren Protestaktionen gegen Preissteigerungen und zu hohe Mieten und gründen Bürgerkomitees in den Homelands. Viele Frauen verweigern die Miete für primitive Unterkünfte. Sie organisieren Demonstrationen und richten Seminare für Frauen ein.

„Auch mehr und mehr weiße Studentinnen setzen das Apartheid-Regime unter Druck. Sie beteiligen sich an der Kampagne für die Befreiung inhaftierter Kinder und Jugendlicher.“ Brigitte macht eine Pause und sieht mich durchdringend an. „Ich weiß nicht“, sagt sie, „ob du weißt, wie schlimm die Situation für diese verhafteten Kinder ist. Eltern dieser Kinder haben uns berichtet, daß die Kinder im Gefängnis Elektroschocks ausgesetzt werden. Die Elektroschocks werden ihnen an den Händen und den Füßen verabreicht. Bei einigen mußten später Amputationen vor-

genommen werden.“ Die Frauensektion des ANC informiert die Bevölkerung über diese Verbrechen und bringt sie an die Öffentlichkeit. Sie sammelt Informationen und Beweismaterial darüber und hilft den Eltern der Kinder, vor allem ihren Müttern.



Der Tote war acht Jahre alt

„Ich habe mich einmal mit einem sechsjährigen Jungen unterhalten. ‚Wie ist dein Leben?‘ fragte ich ihn, ‚welche Lieder singst du?‘ Er antwortete: ‚Du weißt nicht, wie das Leben der Kinder in Südafrika ist?

Die Polizisten haben auf meinen Freund und mich geschossen. Mein Freund fiel neben mir um. Er war tot.‘ Der Freund dieses Jungen war acht Jahre alt.“

Wütend ruft Brigitte: „Das Apartheid-Regime ist faschistisch!“ Wenige Sekunden später strahlt sie mich siegessicher an. „Radio Mandela ist ein großes Solidaritätsprojekt. Es kann die Verbindung zwischen unserem schwarzen Volk innerhalb und außerhalb des Landes aufrechterhalten. Die Radiostation kann die Eltern inhaftierter Kinder über den Aufenthaltsort der Kinder informieren. Die Unterdrückung unseres Volks ist stärker geworden, die Presse ist mundtot gemacht worden. Aber wir haben eine langfristige Strategie. Wir sind sicher, daß wir siegen werden.“

Tina Lorscheidt

Eine Ausstellung „Apartheid ist Krieg. Auch gegen Kinder“ ist für 6,50 Mark in Briefmarken erhältlich bei: ANC, Postfach 190140, 5300 Bonn

Sommerferien sind kein Grund zur Pause bei den Aktionen für Radio Mandela. Im Gegenteil. Unterstützern wie Wolfgang Niedecken, Alphaville und Udo Lindenberg – den Möglichkeiten

SPASS UND SOLIDARITÄT

Purple Schulz auf Sendung für Radio Mandela

Foto: Thomas Brenner



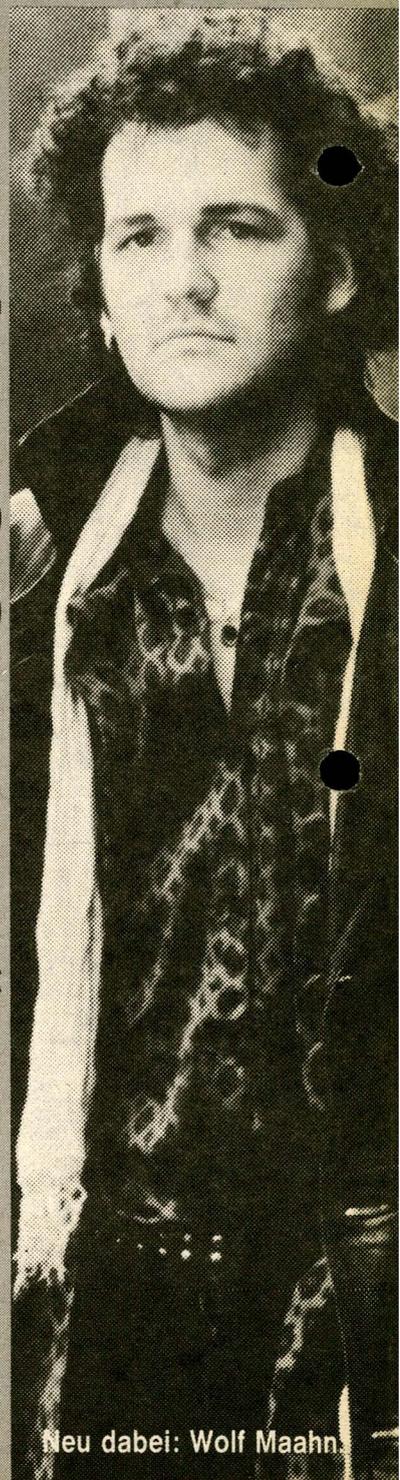
Purple Schulz und sein Gitarrist Josef Piek haben der Aktion Radio Mandela diesen Synthesizer gespendet. Lies nach, wie du ihn gewinnen kannst.

Hunderttausende hörten es – live und über den WDR: Purple Schulz rief beim Kölner Gipfel auf, für Radio Mandela zu spenden. Der Kölner Gipfel, das war das Festival „der“ Kölner Künstler. Wolfgang Niedecken war mit seinen Komplizen dabei, Julian Dawson, die Bläck Fööss und viele andere. Purples Aufruf fand Gehör: 1500 DM kamen zusammen beim Stand für Radio Mandela auf dem Festival. Der Stand war ständig dicht umlagert. Festivalbesucher drängten sich, um sich die ausgestellte Serie der elan-Redakteurinnen ansehen zu können, die illegal nach Südafrika eingereist waren. Daneben hingen die Bilder der Künstler, die sich an der Aktion Radio Mandela beteiligen: Purple Schulz, Al-

phaville, Die Ärzte, Cosa Rosa, Wolfgang Niedecken, Rio Reiser, die Scorpions, Drei Männer im Schnee, Hans Hartz, Anne Haigis, Udo Lindenberg... Broschüren des ANC und die elan fanden reißenden Absatz. Ob in Würzburg oder Aschaffenburg, daß Konzerte von Purple Schulz Orte erfolgreicher Sammlungen für Radio Mandela sind, ist schon beinahe zur Tradition geworden. Einige Beispiele haben wir schon in der letzten elan genannt. In Frankfurt sammelten SDAJler 600 DM, in Stuttgart 300 DM (bei 300 Besuchern!). Purple und sein Gitarrist Josef Piek tragen in den Konzerten den Radio-Mandela-Button, rufen dort und in Interviews zu Spenden auf.

Aber nicht nur das: Purple Schulz hat der Aktion Radio Mandela seinen Korg-Synthesizer vom Typ Poly 61 Midi gespendet, mit dem er die Songs für seine „Verliebte Jungs“-LP und bei der Tournee dazu gespielt hat. Du kannst / ihr könnt den Synthesizer bekommen! Wie? Wir verlosen ihn gemeinsam mit der Zeitschrift Musik Express / Sounds. An der Verlosung beteiligt sich jeder, der mindestens 10 Mark einzahlt auf das elan-Solidaritätskonto, Stichwort Südafrika / Synthesizer, Kontonummer 171004683 (Stadtparkasse Dortmund, BLZ 44050199) oder Kontonummer 33339-467 (Postgiroamt Dortmund, BLZ 44010046). Jeweils 10 DM gelten als ein Los – es lohnt sich, möglichst viel einzuzahlen.

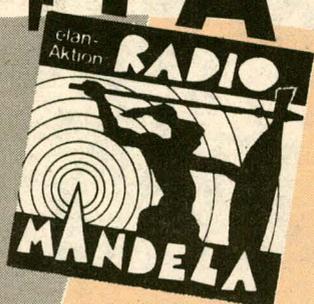
Wolf Maahn: „Elefant“ gegen Apartheid



Neu dabei: Wolf Maahn

Von der Sammlung im Schwimmbad bis zur Strand-Disco mit Songs von Radio-Mandela- zur Verbindung von Spaß und Solidarität sind keine Grenzen gesetzt.

SOLIDARITÄT



Neu dabei bei Aktion Radio Man- ist auch Wolf Maahn. Wolf, der die Aktion kannte, meinte: „Das ist doch eine Selbstverständlichkeit, daß ich da mitmache.“ Sein erster Beitrag: Er nimmt eine Kassette auf mit „Elefant“, seinem Lied gegen den Kolonialismus. Die wird über die bereits bestehenden Sendemöglichkeiten der Befreiungsbewegung ANC aus den Nachbarländern nach Südafrika hineingestrahlt. „Es stärkt unser Volk, wenn es hört, daß Künstler aus eurem Land unseren Kampf unterstützen“, sagt der ANC über den Sinn dieser Aktion.

Der Elefant

**Weißer Mann, starker Mann
keine Angst vor dem Elefant
Elefant, Elefant
schießt ihn tot mit einer Hand**

**Bwana groß und stark
baut schillernde Türme aus Stahl und Glas
Massa unser Freund
was er auch tut, ist gut gemeint
Land ahol, hier Afrika
seht ihn an, der weiße Mann ist da
er liegt am Strand der Durban Bay
trinkt Gerstensaft und ist so weiß wie Schnee**

Refrain: Weißer Mann . . .

**Bwana macht Berge klein
füllt schwimmende Inseln mit Edelstel'n
Massa gibt uns Brot
gibt uns Arbeit in großer Not
wir sind so frei, weil er uns liebt
wir dürfen alles kaufen, was es gibt
ein Freudentanz im ganzen Wald
wenn der Ruf des Donnervogels hallt.**

Refrain: Weißer Mann . . .

**Text und Musik Wolf Maahn
© Chlodwig Musik**

Neu dabei: Klaus Lage



Klaus Lage: Eine Überraschung ist zu erwarten.

Er ist gestreßt, wir treffen ihn beim IG-Metall-Jugendtreffen in Weiterstadt, nach dem Soundcheck und einem Interview, vor seinem Auftritt. Für Klaus Lage ist es eine klare Sache: Er kennt Radio Mandela, als Vorstandsmitglied von „Künstler in Aktion“ hat er die Unterstützung dieser Künstlervereinigung für Radio Mandela selbst mitbeschlossen. Jetzt ist er persönlich dabei. Wir knobeln, wie er sich persönlich an der Aktion beteiligen kann. Die Idee, die dabei herausgekommen ist, wird jetzt dingfest gemacht. Wenn es soweit ist, werden wir sie veröffentlichen. So viel läßt sich jetzt schon sagen: Der Beitrag von Klaus Lage wird gewaltigen neuen Schwung in die Aktion bringen.

Inga Rumpf: Weltkugel für

Foto: pläne



Inga Rumpf: Klar gegen Apartheid.

Inga Rumpf spielt in ihrer Band „Union“ mit Musikern von verschiedenen Kontinenten. Ihre Forderung nach einer friedlichen Welt ohne Unterdrückung und Diskriminierung drückt sie während ihrer Tournee aus mit einer aufgeblasenen

Plastik-Weltkugel, die sie über die Bühne balanciert. Inga Rumpf ist gegen Apartheid, unterstützt jetzt die Aktion Radio Mandela mit einem tollen Beitrag: Sie stellt ihr zehn solcher aufblasbaren Plastik-Weltkugeln zur Verfügung.

eine Welt ohne Apartheid

Pfingstcamps: Gegen Regen und Rassismus

Wasserskifahren, wie hier beim nordrhein-westfälischen Camp in Duisburg, konnte man/frau nicht auf allen Pfingstcamps der Sozialistischen Deutschen Arbeiterjugend (SDAJ). Was allen Pfingstcamps gemeinsam war: Der Kampf gegen den immer wieder einsetzenden Regen. Er wurde insoweit erfolgreich bestanden, als sich tolle Camp-Stimmung zwar vom Regen beeinflussen, aber nicht zerstören ließ. Ebenfalls erfolgreich lief ein anderer Kampf: Der gegen Apartheid in Südafrika, für Radio Mandela. Er prägte die Pfingstcamps, ob es nun die Diskussionsrunde war oder das Haareschneiden für die Solidarität, ob es das Konzert mit Wally Warning in Südbayern, mit Susu Bilibi im Saarland oder das aufgrund der miesen Wetterbedingungen kurzfristig arrangierte Zeltkonzert mit Children of Nandi in Hamburg war.



Ein Pfingstcamp ist mehr als Wasserski

Foto: Scholz

Kein Grund zum Feiern



12. Juni 1987 – ein Jahr Ausnahmezustand in Südafrika. Ein Jahr mit über 30000 Verhafteten, 2000 Getöteten, mit Pressezensur, Polizeirazzien und Verschleppungen. 2200 Säuglinge wurden in diesem Jahr mit ihren Müttern in Gefängnisse gesperrt. Es war aber auch ein Jahr mit der größten Zahl an Streiks der letzten Zeit, mit Schul-, Konsumenten- und Mietboykotts der unterdrückten schwarzen Bevölkerungsmehrheit. Die Verhängung des Ausnahmezustandes am 12. Juni 1986 war eine Antwort des Botha-Regimes auf den seit 1984 gewachsenen Widerstand des südafrikanischen Volks. Heute, ein Jahr nach Verhängung des Ausnahmezustandes, ist der Widerstand gegen Apartheid in Südafrika nicht gebrochen. 1,5 Mio Menschen streikten am 5./6. Mai 1987 gegen die Wahlfarce der Weißen. Die rassistische Regierung verhaftet, foltert und tötet Tausende von Schwarzen – doch ihr Wille und ihre Kraft, die Fesseln der Apartheid abzuschütteln, werden immer stärker.

Ohne Kommentar

Geld, Geld, Geld

Auszüge aus Briefen, die bei uns eingegangen sind: „Wir finden die Aktion ‚Radio Mandela‘ toll. Auf einem Geburtstag haben wir dafür Spenden gesammelt. Es sind 104,44 DM zusammengekommen. Doch das soll erst der Anfang gewesen sein“, schreiben Ulrich, Heiko und Stephi von der Nelson-Mandela-Gruppe der SDAJ in Quickborn. Die DKP-Gruppe der Städtischen Kliniken in Dortmund hat festgelegt, daß jedes ihrer Mitglieder „ein Jahr lang monatlich einen Stundenlohn für Nicaragua und Südafrika spendet – per Lastschrift. Die Vorteile dieser Spendenart sind: 1. Es kommt auf einen Schlag eine beträchtliche Summe zusammen, in unserem Fall jeweils 2500 DM. 2. Die Abbuchung vom Girokonto wird als sehr angenehm empfunden („eine Lastschrift von

vielen‘, ‚fällt gar nicht groß auf‘). 3. Dies ergibt einen beträchtlichen politischen Effekt bei einer vergleichsweise geringen Belastung und einem Minimum an organisatorischem Aufwand.“

„Der bayerische Ministerpräsident und CSU-Chef Franz Josef Strauß hat Südafrikas Staatspräsident Pieter Botha seine ‚herzlichsten Glückwünsche‘ zu dessen Wahlsieg ausgesprochen und ihm weitere Unterstützung bei der Fortsetzung seiner Reformpolitik zugesagt“, melden die Nachrichtenagenturen AP und dpa. „Bothas Politik, so Strauß, liege im ‚wohl-

verstandenen Interesse aller Menschen in Südafrika‘. Nach dem Wahlsieg der Nationalpartei will Südafrikas Regierung die Rassentrennung in Wohngebieten kompromißloser durchsetzen. Den Farbigen, die sich in weißen Wohngebieten niedergelassen haben, drohen Zwangsevakuierungen und die Beschlagnahme ihrer Wohnungen.“

elan-Solidaritätskonto
Stichwort Südafrika
Konto-Nr. 171 004 683
(Stadtsparkasse Dortmund,
BLZ 440 501 99)
Konto-Nr. 333 39-467
(Postgiroamt Dortmund,
BLZ 440 100 46)

elan-
Aktion **RADIO**



MANDELA

Rolllt das Faß herein

Wir Kommunisten kämpfen nicht nur, wir feiern auch gerne. Unsere Volksfeste haben Tradition und sind Treffpunkt für hunderttausende fortschrittlicher Menschen unterschiedlicher Weltanschauung.

Vom 11. bis 13. September dieses Jahres feiert die **UZ** in Duisburg wieder einmal ihr beliebtestes Pressefest. Termin schon jetzt vormerken.



Die
Zeitung der
arbeitenden Menschen.
Zeitung der DKP.

Die **UZ** können Sie probelesen.
14 Tage kostenlos und unverbindlich.
02101/590321, Kollege Duisberg.
Oder schicken Sie uns diesen Coupon.

 **HERZLICH
WILLKOMMEN
BEIM PRESSEFEST DER UZ,
VOLKSFEST DER DKP,
11.-13. 9. IN DUISBURG!**

Telefon: _____

Verteidigungsminister Wörner hat sich bei seiner Propaganda für weiblichen Soldatendienst monatelang auf eine Betrügerin gestützt! elan hat im Januar die engen Verbindungen der Initiative „Frauen zum Bund“ und ihrer Betreiber Walter und Regina Senft zum Verteidigungsministerium enthüllt. Wir haben die Spur weiter verfolgt – und sind auf einen Kriminalfall mit prominenten Beteiligten und Tatorten in Bonn und München gestoßen.

Von Adrian Geiges

Initiative „Frauen zum Bund“

Vorsitzende: Regina Senft
Walter Senft kümmert sich um organisatorische Angelegenheiten

Kontakte zu Bundeswehr und Verteidigungsministerium

Neues von „Frauen zum Bund“:



Der Comput

Das Senft-Netz

Aktion „Schule braucht Computer“ e. V.

Vorsitzende: Regina Senft
Geschäftsführer: Walter Senft

*Kontakte zu Kultusministerien
und Junger Union sowie zur
türkischen Regierung*

„Verein zur beratenden Aufklärung über die Mikrocomputer- technologie“

Vorsitzender: Walter Senft

*Hatte Anteile an der
Computer-Service-Firma CS,
war eine Zeitlang Eigentümer
der Firma SEP*

GmbH „Schnittstelle“

Kapital von 50000 DM
Regina Senft mit 25000 DM
beteiligt
Walter Senft mit 25000 DM
beteiligt
Geschäftsführer: Walter Senft

*Stellt „Frauen zum Bund“ und
„Schule braucht Computer“
Bürräume zur Verfügung*

SEP Schulcomputer Entwicklungs & Produktions GmbH

Kapital von 50000 DM
Regina Senft mit 50000 DM
einzige Gesellschafterin
Geschäftsführer: Walter Senft

*Mit Aktion „Schule braucht
Computer“ wirtschaftlich
verquickt*

im Wert von 4287,41 DM erhalten. Statt die Rechnung zu bezahlen, verwies die SEP auf Forderungen in Höhe von 135 000 DM, die sie an einen Verein „Schule braucht Computer“ habe aus der Lieferung von Schulcomputern und der Gewährung von Büroservice und -räumen. Der Vorwurf des Gerichts: Die SEP wußte, daß der Verein nicht zahlen kann. Vorsitzende des Vereins ist Regina Senft, ihr Mann Walter Senft sein Geschäftsführer. Geschäftsführer ist Walter Senft auch bei der GmbH SEP – und Regina Senft die Besitzerin! In erster Instanz hat das Gericht Walter Senft zu drei Monaten Gefängnis auf Bewährung verurteilt.

Ähnlich wie mit „Frauen zum Bund“ erzielen die Senfts auch mit „Schule braucht Computer“ große öffentliche Wirkung. Der Verein gibt vor, „unsere Jugend von der Zukunftsbedeutung der Mikroelektronik überzeugen“ zu wollen, damit „wir international wettbewerbsfähig bleiben“. Dazu sollen „Sponsoren aus der freien Wirtschaft“ gewonnen werden, „die uns helfen, Schulen und Ausbildungsstätten im Interesse unserer Zukunft in ausreichendem Maße mit Computern zu versorgen“.

Linie in die Türkei

Kontakte haben die Senfts auch zum diktatorischen Regime in der Türkei aufgenommen. Regina Senft versprach dem türkischen Generalkonsul in Hürth, İlhan Yigitbasioglu, Computer für hundert Schulen, finanziert aus Spendengeldern bundesdeutscher Unternehmer.

Im Januar reiste Regina Senft auf Einladung der Regierung durch die Türkei, wohnte in den besten Hotels. Die Senfts haben sich seither beim Konsulat nicht mehr gemeldet, die türkischen Schulkinder haben bisher keinen einzigen Computer bekommen. Walter Senft: „Ich bin es nicht gewohnt, bei einem türkischen Generalkonsulat zum Rapport erscheinen zu müssen.“

„Schule braucht Computer“ hat sich deshalb in den letzten Mona-

Verbindungen weltweit: Regina Senft mit dem türkischen Generalkonsul in Hürth. Die Computer wurden nur für die Presse aufgestellt – sie sind niemals in der Türkei angekommen. Von links nach rechts: Regina Senft, ihre Tochter Yasmin, der türkische Generalkonsul İlhan Yigitbasioglu, einer seiner Mitarbeiter, Senft-Tochter Ninette, der Bonner Computer-Unternehmer Wolfgang Truckenbrodt und der türkische Erziehungs-Attaché Sumi Ari.

„Wörner hilft uns, stärker zu werden, und wir besorgen ihm die Weiber“, hatte Regina Senft gesagt, nachdem wir uns am 8. Dezember bei der Bundesausschußsitzung der CDU mit dem Minister unterhalten hatten – sie als Vorsitzende der Initiative „Frauen zum Bund“, ich als ihr angeblicher Mitarbeiter. Was sind das für Leute, denen Wörner half, stärker zu werden? Woher hatten sie das Geld, ein Büro im vornehmen Bonner Wissenschaftszentrum zu unterhalten, angemietet über eine GmbH „Schnittstelle“, die den Senfts gehört? Szenenwechsel, ein Fall, der scheinbar gar nichts mit „Frauen zum Bund“ zu tun hat: Am 11. März verhandelt das Düsseldorfer Amtsgericht wegen Betrugs gegen eine Firma SEP Schulcomputer Entwicklungs- & Produktions GmbH. SEP hatte im Juli 1985 von der Düsseldorfer Elektronik-Firma Dr. Bürklin Computer-Ersatzteile

er-Schwindel

ten wieder auf Aktivitäten in der Bundesrepublik konzentriert. Allein in Bayern kann der Verein die Adressen von 56 Schulen nennen, die mit dem Textverarbeitungsprogramm „Quick & Easy“ des Vereins arbeiten – bundesweit sollen es 2000 Schulen sein. Autor des Computerprogrammes ist der Bochumer Programmierer Dr. Rainer Rauch. Er hat es dem Verein zur Verfügung gestellt mit der ausdrücklichen Auflage, es kostenlos direkt an Schulen zu verteilen.

Die Asthma-Liga und die Mikrocomputer

Statt dessen hat Walter Senft etwa dem Bonner Unternehmer Wolfgang Truckenbrodt 200 Stück davon für 3000 DM verkauft, damit er sie für 20 DM pro Stück an Schulen weiterverkaufe. Eine ähnliche Verkaufsaktion mit dem Programm von Rauch organisiert „Schule braucht Computer“ zur Zeit über Händler der Computerfirma Zenith. An Truckenbrodt hat Senft auch 600 Disketten verkauft, die er von der Firma 3M in Neuss als Spende bekommen haben will. 3M spricht von Kauf – und wartet bisher vergeblich auf das Geld.

Vergeblich auf 16000 DM wartet bisher die Firma Transfertex GmbH & Co. Thermodruck KG in Kleinostheim. Bei der hatte Senft Kacheln „zum Verkauf als Spendenbausteine“ bestellt, zunächst als Vertreter des Vorstands einer „Allergie- und Asthma-Liga“, dann für „Schule braucht Computer“.

Mit dem Nutzen von „Vereinen“ für private Interessen haben die Senfts Erfahrung. Überrascht waren 1985 die Mitglieder des „Vereins zur be-

ratenden Aufklärung über die Mikrocomputertechnologie“, als sie für die Steuerschulden einer Computer-Service-Firma CS gerade stehen sollten. Der Vorsitzende des Vereins, Walter Senft, hatte die Beteiligung an der Firma eigenmächtig beschlossen.

MAD drückte beide Augen zu

Während der Militärische Abschirmdienst Soldaten gründlich beobachtet, die sich in Friedensinitiativen engagieren, drückte er beim Vorstrafenregister der Senfts wegen der CSU-Mitgliedschaft und der deutschnationalen Gesinnung der Frau offenbar beide Augen zu. Walter Senft besaß in den siebziger Jahren eine Telefonanlagen-Firma, wurde wegen fortgesetzter Hinter-

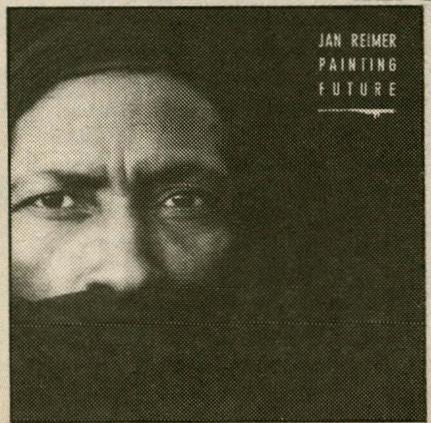
ziehung der Angestellten-Beiträge zur Krankenkasse verurteilt. 1981 wurden Regina und Walter Senft in Mannheim wegen gemeinschaftlichen und fortgesetzten Betrages zu einer Geldstrafe verurteilt, weil sie vorsätzlich für ihre damaligen Firmen Pinx Ceramica und Ital Decor Anzeigen in einer Zeitung aufgaben, die sie nicht bezahlen konnten. Später setzten sie sich mit dem Chevrolet einer Mietwagen-Firma nach Spanien ab. Walter Senft wurde in Frankfurt zusätzlich verurteilt wegen des Bezahls einer Flugreise nach Malaga mit einem ungedeckten Scheck.

Auch der eingetragene Verein „Schule braucht Computer“ war von vornherein auf Betrug angelegt. Laut Vereinsregister soll am 7. September 1985 in Bonn eine Gründungsversammlung stattgefunden haben, bei der Regina Senft

zur Vorsitzenden und Walter Senft zum Schriftführer gewählt worden sein soll. Acht Gründungsmitglieder werden mit Namen und Adresse genannt. Neben Regina und Walter Senft und deren Tochter Yasmin sind dies:



JAN REIMER PAINTING FUTURE



LP 88 539
CD 88 550



Eine Gitarre geht auf die Reise in die Zukunft. Mit Klängen und Rhythmen, die weit über das hinausgehen, was man sich unter Gitarrenmusik vorstellt. Mit Stationen beim Jazz, beim Folk und der Klassik. Einfach schöne Musik!



Regina Senft übergab Mitte Mai einen Computer an das Land-schulheim Grunertshofen bei München – als Vorsitzende der Aktion „Schule braucht Computer“. Nachforschungen von elan ergaben: Bei dem Verein handelt es sich um ein von vornherein auf Betrug angelegtes Unternehmen.

Der Bonner Computer-Unternehmer Wolfgang Truckenbrodt; an ihn verkaufte der Senft-Verein „Schule braucht Computer“ Textverarbeitungsprogramme, die er als Spende zur kostenlosen Verteilung an Schulen bekommen hatte.

– Martin Hartweg aus Puchheim bei München, der beteuert, niemals an einer Gründungsversammlung in Bonn teilgenommen zu haben. Er habe sich lediglich einmal in München mit den Senfts getroffen, habe sich dabei dem Verein angeschlossen, sei aber nach vier Wochen wieder ausgetreten.

– Der Student Gero Himmelsbach aus Eichenau bei München. Er ist im vergangenen Jahr aus dem Verein ausgetreten, will „nichts mehr damit zu tun haben“ und „nichts dazu sagen“, auch nicht, ob er an einer Gründungsversammlung teilgenommen hat oder nicht.

Ein Selbstmord

– Claudia Kehrbusch aus dem Dorf Grafschaft bei Bonn ist sich sicher, daß sie nie an einer Gründungsversammlung teilgenommen hat. Vielmehr hat sie von Juli 1985 bis April 1986 bei den Senfts als Sekretärin gearbeitet, vom Dezember ab jedoch keinen Lohn mehr bekommen. Auf das Geld wartet sie heute noch, die Senfts sind zum Arbeitsgerichtsprozeß nicht erschienen.
– Kurt Ehrhardt, Computertechniker aus Groß-Gerau, wurde im Ok-

tober 1984 als Geschäftsführer der Firma SEP abberufen und durch Walter Senft ersetzt, arbeitete aber weiter bei SEP mit. Vor einigen Monaten hat er sich nach einem Rechtsstreit mit Walter Senft das Leben genommen.

– Von den angeblichen Gründungsmitgliedern deckt nur einer das Vorgehen der Senfts: Hans Georg Roth, der als wissenschaftlicher Referent aus München angeführt ist. Er hat das Gründungsprotokoll gemeinsam mit Regina und Walter Senft unterschrieben und fungierte in den Anfangszeiten des Vereins als stellvertretender Vorsitzender. Mitte 1986 ist er aus dem Verein ausgetreten, weil ihm „der hemdsärmelige Stil von Herrn Senft nicht gepaßt“ hat. Allerdings sei der Austritt „ohne Krach“ erfolgt.

„Junge Leute aus der Jungen Union“

Von einer Vermischung von geschäftlichen Aktivitäten mit denen des Vereins habe er nichts bemerkt. Regina Senft habe er gekannt „von ihrem politischen Engagement in Kreisen der CSU und der Hanns-Seidel-Stiftung in Bayern, sie war viel auf Seminaren und hat selbst Vorträge gehalten“. Die Gründung des Vereins sei „informell“ erfolgt, „im privaten Kreis bei Herrn Senft“. Wer damals dabeigewesen sei, wisse er auch nicht mehr, es habe verschiedene Treffen gegeben, in Bonn und in München, „junge Leute aus der Jungen Union und der Schüler-Union“ seien gelegentlich dabeigewesen.

Kultusminister Zehetmair

Was es mit dem Verein „Schule braucht Computer“ auf sich hat, will das Düsseldorfer Landgericht in der nächsten Instanz des Betrugsverfahrens SEP-Bürklin klären. Regierungskreise in Bonn und München dürften dem Prozeß mit einem gewissen Unbehagen entgegensehen. Nicht nur das Verteidigungsministerium ist in die Affäre Senft verwickelt. Dem Beirat des Vereins „Schule braucht Computer“ gehören bekannte konservative Professoren an wie Karl Steinbuch aus Karlsruhe und Erwin K. Scheuch aus Köln. Auch der einstige stellvertretende Vorsitzende des Vereins, Hans Georg Roth, der mit seiner Unterschrift unter das Gründungsprotokoll den Senfts einen Freibrief für ihre Aktivitäten erteilt hat, ist in Regierungskreisen in Bonn und München kein Unbekannter: Roth ist Pressesprecher und Redenschreiber des CSU-Kultusministers Zehetmair.



Braunschweiger Straße 20
4600 Dortmund 1
Tel.: (02 31) 8 38 01 - 48

mein Video

Das schwarze Orchester

Dokumentarfilm
Belgien 1985
Buch und Regie:
Stephane Lejeune

Farbe, 78 Minuten
Video (VHS)
Best.-Nr. 674-3

Die extreme Rechte schlägt hart zu! Seit 1981 treten die Terroristen des schwarzen Orchesters in ganz Europa aus dem Schatten heraus. Sie haben eine gemeinsame Ideologie: Ordnung, Rassenhaß, Autorität. Ihr Ziel: Das Unterwandern der Demokratie und das Provozieren eines starken Staates.

SDI - Krieg der Kriege

Kurzfilm
BRD 1986
Regie: Monica Maurer
Farbe, 25 Minuten
Video (VHS)
Best.-Nr. 669-3

Willkommen zum letzten Spiel auf dem Planeten Erde! Legen Sie Ihre Identität ab und werden Sie für nur 9 Dollar 99 zum Weltraumkrieger! Ein Kurzfilm von Monica Maurer über Computerspiele und Feindbilder.

Giftig, ätzend, explosiv!

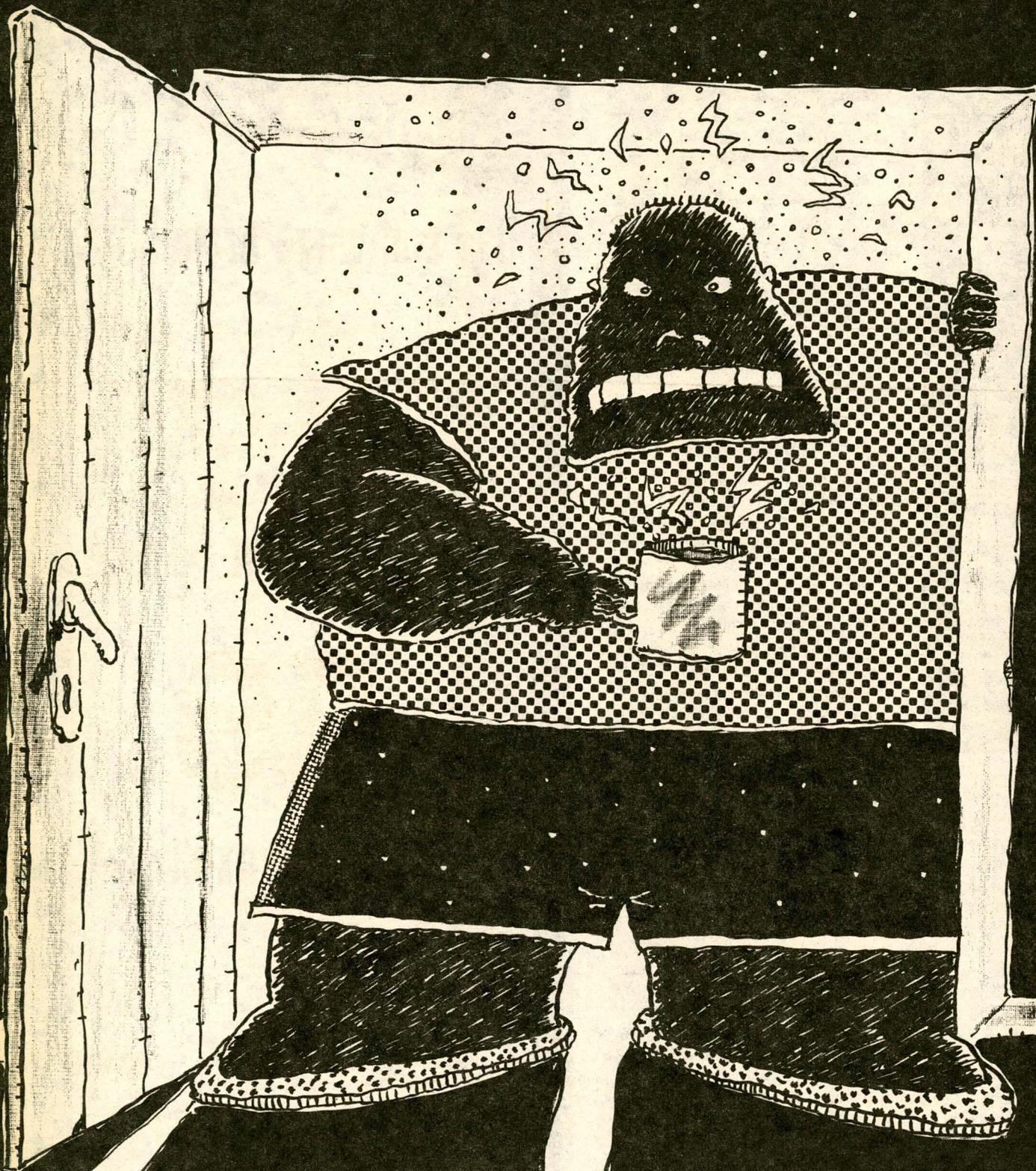
Dokumentarfilm
BRD 1986
Buch: Michael Schomers
Regie: Michael Schomers, Peter Kleinert
Farbe und sw, 45 Minuten
Video (VHS)
Best.-Nr. 676-3

Eine Reportage über den Alltag der Fahrer von Gefahrguttransporten auf unseren Straßen.

Der Ruin und drei andere Märchen

Dokumentarfilm
BRD 1987
Buch und Regie:
Hermann Lorenz
Farbe, 22 Minuten
Video (VHS)
Best.-Nr. 677-3

Der Ruin und drei andere Märchen ist ein Video zur Tarifaueinandersetzung um die 35-Stunden-Woche mit vollem Lohnausgleich.



Eine lange lange Pause

Erzählung: Denis Williams

Illustration: Ari Plikat

Die Polizei war unterwegs. Während ich wartete, fragte ich den Jungen, wer ihn angestiftet hätte. Er wimmerte; seine Hand lag schlaff in meiner Faust. Seine Augen, groß und rot vom Weinen, suchten nach der Herkunft jedes Geräusches, das durch die verschlossenen Türen und Fensterläden ins Haus drang. Wir standen vor dem Gang, der zur Küche führte. Duft von gescheuertem Holz, Düsternis. Zwei oder drei Fäden von schwachem Sonnenlicht fielen – müde, könnte man sagen – durch das Dunkel, ein unaufdringliches Zeichen der nachlassenden Wut der Sonne draußen. Selbst die Erregung des Jungen konnte die Ruhe des Hauses nicht stören. Saubere Zimmer, ein friedlicher karibischer Abend. Durch die Ritzen der Fensterläden konnte man das Meer sehen – konnte Stimmen hören, die Kinder zum Schlafengehen riefen, Hühner zählten, Ziegen und Eseln zuredeten. Losgelöste Augenblicke, Zwischenzeit. Eine lange Pause.

Die drei Lichtfäden wurden dünner, warfen immer schwächere Reflexe auf den Boden. Der Junge ruckte leicht mit seinem Arm, um zu prüfen, wie fest mein Griff war; er wimmerte. Ich sagte noch einmal: „Du kleiner Dieb, wer hat dich geschickt, antworte!“ und klebte ihm eine.

Wie zuvor schrie er schrill auf und wiederholte: „Niemand . . . Irrtum . . . laß mich!“

Er wollte sich losreißen. Ich schlug ein zweites Mal zu, diesmal härter, und beobachtete, wie er sich vor Schmerz krümmte. Er blinzelte, sicher sah er nur noch Sterne. Ich schüttelte ihn: „Wie alt bist du?“ Konnte kaum älter als neun oder zehn sein, der kleine Dreckskerl, und sagte dreizehn!

Wann, zum Teufel, kam endlich die Polizei?

Der Bursche zitterte mittlerweile, und das gefiel mir nicht; ständig hielt er sich einen Arm vors Gesicht aus Angst, daß ich wieder zuschlagen würde, und sah mich dabei an, als wäre ich eine Schlange. Ich schaute in sein häßliches kleines Gesicht. Nicht so dunkel wie üblich, aber trotzdem schwarz, schwärzer als mein eigenes. Kariben, Holländer, Spanier, alle hatten darin ihre Spuren hinterlassen; und doch war er nicht ganz, was man einen roten Nigger nennen würde. Zur Gewohnheit gewordene Angst hatte das kleine Gesicht zu einer Maske von Argwohn und Abwehr gemacht. „Wo ist dein Vater?“

Er zuckte zurück. Vor Schreck war sein Blick stechend. Er antwortete nicht. Ich gab ihm eine klatschende Ohrfeige und brüllte: „Wer ist dein Vater, sag schon!“

Wieder schrie er auf. „Laß mich . . . Ich sag doch, Irrtum . . . Laß mich los!“ Und er fing an zu schluchzen.

Also schüttelte ich ihn noch einmal kräftig durch und zeigte ihm, wie klar die ganze Sache war: die Hintertreppe, offen außen am Haus, die Tür, der Vorsprung an der Wand bis zu meinem Schlafzimmer, das Fenster aufgebrochen. Der kleine Dreckskerl!

„Verdammt nochmal, glaubst du vielleicht, ich bin ein Millionär oder was?“

Ich hob die Faust, aber bevor ich zuschlagen konnte, öffnete die alte Jungfer, die gegenüber wohnte, ihre Tür und ging wortlos den Flur hinunter. Am anderen Ende des Hauses verschwand sie im Dunkel.

Der Junge versuchte mit Gewalt loszukommen und warf sich herum. Gebannt schaute er den Korridor entlang. Da war jetzt der große schwarze Mieter an seiner Tür. Wochen, Monate war es her, seit ich ihn zuletzt gesehen hatte. Ich war überrascht, wie er aussah: als ob er sich, ständig dicker werdend, um seine Krankheit herum ausbreitete. Erschreckend, wie Menschen, die an gewissen Krankheiten leiden, in die Breite gehen, während der Tod sich von innen nach außen frißt. Der Kerl quoll richtig aus seinem blauen Unterhemd hervor und platzte aus den Khaki-Shorts, Arme dick wie meine Oberschenkel. Schultern wie ein Ochse. Schon damals am Technikum war er ein Schwergewicht gewesen, und die dauernde Ruhe, die ihm seine Krankheit aufzwang, tat ihm offensichtlich nicht gut.

Ich sah ihm in die Augen. Funkelnd und starr, als ob jedes von ihnen sein eigenes Fieber hätte. Die Lippen trocken, an den Mundwinkeln weißlich. Vielleicht las er zuviel, dachte zuviel nach, machte sich selbst etwas vor. Richtig verrückt wirkte er eigentlich nicht um die Augen herum. Aber wie er so dastand, die Tasse in Augenhöhe, und mich anstarrte, als hätte ich ihm was getan, hatte ich ein so seltsames Gefühl in der Magengegend, daß mir übel wurde.

Was sollte man fühlen in einem solchen Augenblick für einen solchen Mann? Man sollte so etwas wie Mitleid fühlen; man sollte das Bedürfnis haben, Platz zu machen, auf ihn zuzugehen, ihm die Stufen vor seiner Tür herunterzuhelfen. Ich aber, ich fühlte nichts von alledem. Ich schaute ihn an und sah, daß er Bescheid wußte. Er schätzte ab, wieviel Kraft er brauchte, um an mich heranzukommen, kalkulierte die Kosten, bevor er investierte.

Er hatte es auf mich abgesehen, das stand fest. Ich merkte es an seinen Augen, an der Art, wie er die Szene mit mir und dem Jungen registriert hatte, und wie er jetzt dicht vor seiner Tür stand, die Tasse in der Hand, und mich musterte. Er stand da, und zwischen uns lag unverblühte Drohung in der Luft. Und als er die erste Stufe herunterkam, durchfuhr mich ein kalter Schreck. Der Junge sprang auf, riß sich los und stürzte davon, hinunter zur Küchentür. Ich hätte ihm mir leicht wieder schnappen können, als er an dem Schloß hantierte, aber irgend etwas an dem massigen Kerl ließ mich einfach wie gelähmt stehen bleiben. Vielleicht gefällt es ihm, daß ich den kleinen Burschen laufen lasse, dachte ich. Aber seine einzige Reaktion war ein weiterer Schritt. Ich hörte, wie der Junge die Hintertreppe hinunterlief. Egal: er hatte nichts gestohlen.

Der Kerl kam ständig näher; er setzte einen Fuß vor den anderen, als müsse er über jeden Schritt nachdenken. Ich mochte nicht, wie er mir unentwegt in die Augen starrte. Also sagte ich: „Nein.“ Und als er trotzdem näher kam, schrie ich: „Nein! Ich nicht!“

Ich glaube, ich wollte im Grunde nur sagen, daß es nichts zwischen uns gab, ir-

gend etwas dergleichen.

Er flüsterte nur: „Natürlich.“ Und das war beängstigend. Denn was, zum Teufel, sollte das heißen. Er sagte „natürlich“ und blieb trotzdem nicht stehen. Er kam langsam, aber er kam. Und es schien mir gar nicht ratsam, ihn einfach gewähren zu lassen.

Ich trat also ein paar Schritte zurück und einen zur Seite und versuchte dabei, mir nichts anmerken zu lassen: nicht Angst, nicht Unruhe, einfach mit festem Blick in seine Augen schauen, während ich Zoll für Zoll zurückwich.

„Ich nicht“, wollte ich wiederholen, aber ich konnte nicht – die Stille zwischen uns war so massiv, daß sie mit Händen zu greifen war. Ich brüllte: „Irrtum . . .“ Aber der Mann schnitt mich ab. Ein einziger, gewaltiger Schritt, und er hatte mich von der Küchentür abgeschnitten. Jetzt stand er da und blockierte den Durchgang. Sein Hals, ein Teil seines borstigen Kinns, die schräg abfallenden Schultern hoben sich gegen das Fenster ab.

Ich beobachtete ihn. Kein Zweifel, es mußte ein Irrtum sein. In seinen Augen jedoch konnte ich nichts als Überzeugung entdecken. Er hatte es auf mich abgesehen. Soviel stand fest. Aber warum?

Er erzwang die Begegnung mit mir, daran gab es keinen Zweifel. Aber was hatte der Mann vor? Die Tasse. Warum hielt er sie so behutsam? Selbst bei seinem Riesenschritt über den Gang war er so behutsam damit umgegangen, daß er keinen Tropfen verschüttet hatte. Ich wollte es wissen und fragte: „Die Tasse?“

„Ist voll“, flüsterte er. Und grinste.

Die Tasse bedeutete nichts Gutes für mich. „Was Gefährliches?“ fragte ich überflüssigerweise. Was wir uns zu sagen hatten, war längst gesagt. Als er darum einige Sekunden später „Salpeter . . .“ murmelte, sagte ich nur „Aha“. Jetzt war alles klar zwischen uns.

Ein Geräusch am anderen Ende des Korridors, und die alte Jungfer tauchte aus dem Dunkel auf. Ich war erleichtert. Ich warf rasch einen Blick auf den Mann und sah, daß er mich nach wie vor anstarrte. Ich konnte hören, wie die Schritte der Frau langsamer wurden, als sie versuchte, die Situation zu erfassen. So wenig ich sie – aus ganz persönlichen Gründen – leiden konnte, so verzweifelt hoffte ich jetzt, daß sie etwas sagen würde, irgend etwas, aus dem hervorging, daß sie sich für eine Seite entschieden hatte. Das schien mir plötzlich überaus wichtig.

Aber sie sagte nichts, entschied sich für keine Seite. Ich konnte nicht länger warten. Ich sprang durchs Fenster. Ich landete auf dem Wellblechdach des Schuppens. Der Schmerz brachte mir nichts ein, weil das Dach auf drei Seiten von Mauern umgeben war, und auf der vierten ging es zehn Meter tief in eine Abfallgrube. Hinter mir seine Stimme: „Spring!“

Er war bereits durchs Fenster gestiegen und näherte sich mir, die Tasse mit gebeugtem Arm balancierend, geschmeidig wie eine Katze. Ich wollte die Situation irgendwie retten. Aber mir fehlten die Worte. „Irrtum . . .“ stöhnte ich. Erbärmlich! Aus seinem Gesicht war nichts abzulesen, absolut nichts. Er war nicht mehr weit, sog mit einem pfeifenden Geräusch Luft ein, wartete darauf, daß seine Erschöpfung vorüberging, bevor der unausweichliche Kampf begann.

Hinter ihm erschien die alte Jungfer im Fenster. Ich suchte ihre müden, blauen Augen, ihren verkniffenen Mund, ihr starres Kinn nach irgendeinem Standpunkt, irgendeinem Urteil ab. Aber sie tat nichts, sie konnte nicht begreifen. Sie war nicht die geringste Hilfe. Dieser Mann und ich, wir waren uns selbst überlassen.

Ich bewegte mich. Beobachtete die Tasse. Hielt den Atem an. Der Mann mußte mich für einen verächtlichen Schwätzer halten, und doch schrie ich: „Wir sind . . . uns selbst überlassen, weißt du das?“

Er rührte sich nicht. Stumm hob er den Arm mit der Tasse. „Irrtum!“ brüllte ich und wich weiter zurück. „Begreifst du nicht?“ Schützend hielt ich einen Arm vors Gesicht. „Laß mich: . . .“

Sein Arm sank herab; sein Körper folgte der Bewegung, und er duckte sich langsam. Seine dunkelbraunen Augen wirkten jetzt fast gleichgültig, seine dicken Lippen entspannt. Er sah, daß die Sache bereits ausgestanden war.

„Spring!“

Das Fenster füllte sich plötzlich mit schwarzen Gestalten. Drei Polizisten sprangen aufs Dach und kamen auf uns zu. Ich hatte keine Worte mehr und keine Zeit.

„Spring!“

Seine Stimme war ganz nah. Die Polizisten kamen geduckt heran und wagten sich nicht näher aus Angst, sie könnten uns über den Rand des Daches treiben; auch der Kerl hatte sich geduckt, um mich von unten anzugreifen. Meine Haut fing an, sich unabhängig von mir zu bewegen, wie die Haut einer Schlange. Gefangen zwischen Polizisten und Grube, sah ich, daß uns nur noch Sekunden blieben. Noch einmal schätzte ich die Entfernung bis zur Grube ab, sah die gezackten, rostigen Metallstücke, die daraus hervorragten. Ich konnte nicht näher an den Rand des Daches. Es war der entscheidende Augenblick.

Ich beugte mich zu dem Mann, die Tasse war unmittelbar vor meinem Gesicht. Leise sagte ich: „Du warst es doch?“ Seine Augen flackerten, seine Lippen zuckten. „Du hast ihn doch geschickt?“ Sein Unterkiefer fiel herab. „Wessen Junge war es – hast du mal darüber nachgedacht?“ Er hatte nicht. Vielleicht brachte ich ihn jetzt dazu, daß er endlich nachdachte. Er zitterte so heftig, daß ihm die Tasse aus der Hand fiel; zwischen uns begann die Säure auf dem Zink zu schäumen. Und doch fühlte ich mich nicht erleichtert, als ich sah, wie die Reste der Flüssigkeit hinabrannen und in die Grube tropften. „Und jetzt sag es denen!“ Ich richtete mich auf und deutete auf die Polizisten. Wir zitterten beide am ganzen Körper.

Noch bevor der erste Polizist die Verhaftung aussprach, hatte ich mich ergeben.

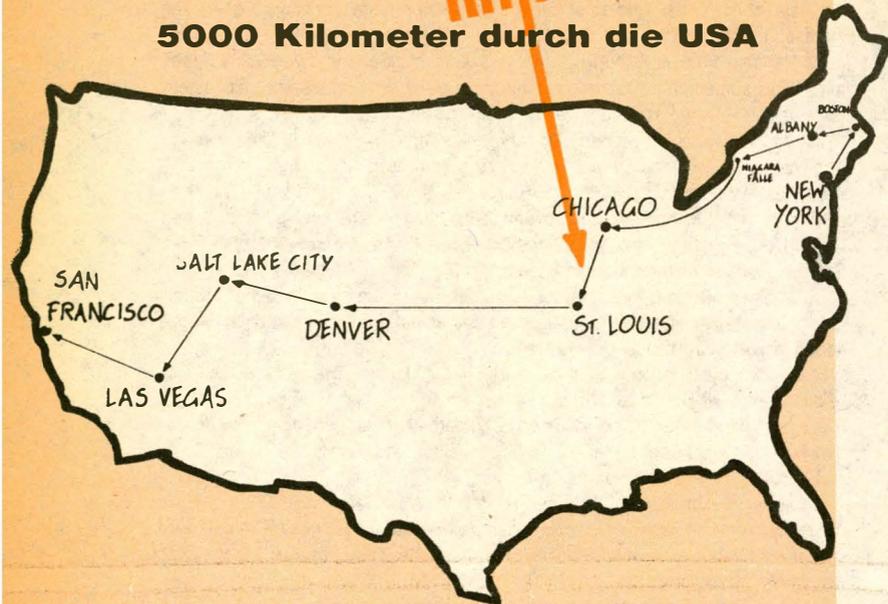
Denis Williams, geboren 1923 in Georgetown im ehemaligen British-Guiana.

Maler, Schriftsteller, Ethnologe, Archäologe.

Die Erzählung „Eine lange lange Pause“ entnahmen wir dem Band „Geschichten aus der Karibik, Hg.: Peter Schulze-Kraft, Goldmann-Verlag.“

NEXT STOP NEVADA

5000 Kilometer durch die USA



„Next stop Nevada“ war eine internationale Friedenstour quer durch die USA, von New York bis San Francisco. Vier Wochen reiste elan-Redakteurin Tina Lorscheidt gemeinsam mit Jugendlichen aus Dänemark, Norwegen und der Bundesrepublik von Stadt zu Stadt, um über die Bedeutung eines Atomteststopps zu diskutieren und für die Einstellung aller Atomtests in Nevada zu demonstrieren. Nevada, das Atomtestzentrum der USA, war Ziel und Schlußpunkt der Friedenstour.

Auf vielen Landkarten taucht die kleine Stadt Champaign nicht auf. Sie liegt irgendwo zwischen Chicago und St. Louis. Für Touristen ist die verschlafene Kleinstadt nicht interessant. Nichts unterscheidet sie von anderen Kleinstädten in den USA. Bis auf eines: An der High school arbeitet eine Schülerfriedensgruppe. elan-Redakteurin Tina Lorscheidt sprach mit Christine Jennings, 16 Jahre alt, über diese Friedensarbeit.

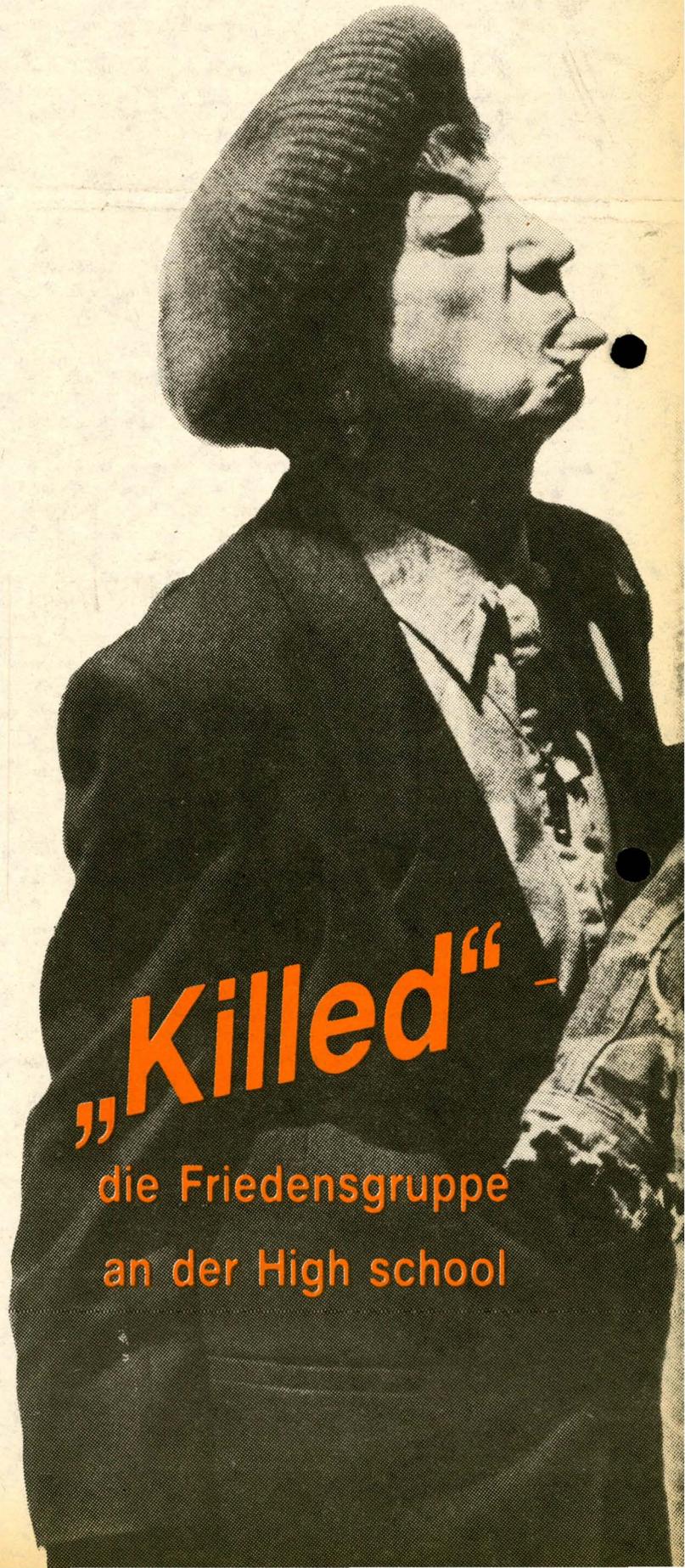


„Vernichtung aller Atomwaffen – das ist mein Wunsch Nummer eins.“
Christine Jennings arbeitet in einer Friedensgruppe an ihrer Schule mit.

elan: Was macht eure Friedensgruppe an der Schule?

Christine: Wir diskutieren über alles, was in der Welt passiert: über die Bedrohung der Welt durch einen Atomkrieg, über die Mittelamerikapolitik unserer Regierung und über andere Sachen. Wir sehen uns Filme an, die sich mit der Fra-

ge des Atomkrieges beschäftigen, oder Filme über die Arbeit anderer Friedensgruppen in unserem Land. Im Herbst letzten Jahres haben wir ein großes Friedens-Rock-Konzert veranstaltet. Viele Leute aus der Nachbarschaft sind dorthin gekom-



„Killed“
die Friedensgruppe
an der High school



men. Wir saßen gemeinsam im Park und hatten einen schönen Tag.

Der wichtigste Teil unserer Arbeit ist Bildung. Die meisten Schüler an unserer Schule wissen überhaupt nicht, was in der Welt passiert. Wenn wir sie aber ansprechen, interessieren sie sich für unsere Arbeit. Wir nehmen auch teil an Friedensdemonstrationen.

elan: Wann habt ihr eure Gruppe gegründet?

Das Wichtigste: Bildung

Christine: Vor vier Jahren. Wir nannten uns damals „Jugendliche, die daran interessiert sind, länger zu leben und sich zu bilden für Abrüstung“ – „Kids interested in living longer, educating disarmament“ – abgekürzt „Killed“. Später haben wir den Namen geändert, weil wir mehr Fragen behandeln wollten, nicht nur die Abrüstung. Wir nennen uns heute „Gruppe für die Verbesserung der Welt“. Abrüstung ist für uns aber immer noch einer der wichtigsten Punkte.

elan: Wieviel Schülerinnen und Schüler machen in der Gruppe mit?

Christine: Letztes Jahr waren wir knapp 50 Leute, das ist ganz gut, finde ich. Aber in diesem Jahr sind viele weggeblieben. Ich weiß nicht, ob es Apathie ist oder was mit den Leuten los ist.

elan: Wieviel sind aktiv?

Atomwaffenfreie Schule

Christine: 10 machen aktiv mit. Manche Schüler sind nicht den ganzen Tag an der Schule, sondern einen halben Tag an der Universität oder haben andere Sachen zu tun. Die können nicht so aktiv sein.

elan: Wieviel Schüler lernen hier?

Christine: An der Schule sind 1000 Schüler. 10 aktive Leute in der Gruppe, das ist kein guter Prozentsatz. Aber viele Schüler sind an der Arbeit interessiert.

elan: Kannst du mir dafür ein Beispiel geben?

Christine: Letztes Jahr haben wir unsere Schule zur atomwaffenfreien Zone erklärt. Die Abstimmung war drei zu eins für unsere Resolution, das war wirklich schön. Ich finde es toll, zu wissen, daß so viele Leute meinen, daß die Atomwaffen abgeschafft werden sollten. Auf der Schulversammlung, auf der die Resolution verabschiedet wer-

den sollte, hat ein Redner von uns über das SDI-Programm gesprochen. Er hat gesagt, daß dieses Programm zum Teil gar nicht realisiert werden kann und daß es der Verteidigung nicht wirklich nutzt, wie Reagan immer behauptet. Viele Mitschüler haben sich das angehört.

Wenn wir öffentliche Diskussionen veranstalten, kommen immer andere Leute. Wir sprechen mit ihnen, und sie vertrauen uns, auch wenn sie keine Mitglieder sind. Sie reden auch dann mit uns, wenn sie nicht unserer Meinung sind.

elan: Wie alt sind diejenigen, die in der Friedensgruppe mitmachen?

Christine: Zwischen 16 und 17 Jahren.

elan: Sprecht ihr auch über die Sowjetunion und deren Friedensvorschläge?

Atomteststopp – ein wichtiger Schritt zur Abrüstung

Christine: Wir haben viel über den Atomteststopp der Sowjetunion diskutiert. Allgemein reden wir viel über die amerikanisch-sowjetischen Beziehungen. Das ist sehr wichtig, denn die Medien machen alles, was auf der Welt passiert, zu einem Konflikt zwischen den USA und der Sowjetunion. Es ist sehr wichtig, darüber zu reden, warum sich viele Amerikaner vor der Sowjetunion fürchten.

elan: Welche Wünsche hast du für deine Zukunft?

Christine: Mein Wunsch Nummer eins ist, daß alle Atomwaffen vollständig vernichtet werden.

Ich wünsche mir, daß die Kriege überall in der Welt zu Ende sind.

Unser Land ist isoliert

Immer wieder versucht unsere Regierung, anderen Ländern eine Regierung aufzuzwingen, die ihr genehm ist. Alle Länder sollten in der Lage sein, einen Dialog zu führen. Unser Land isoliert sich, glaube ich. Weil wir immer glauben, wir seien besser als alle anderen. Das ist absurd und bringt uns nicht weiter in der Welt. Wir müssen mit jedem Land gute Beziehungen haben, sonst kommen wir nicht weiter. Es geht einfach nicht, daß wir auf unser Land sehen und denken, alles andere sei nicht wichtig und überall lauere der Feind. Mein Wunsch ist, daß sich dieses Denken verändert.

Am Montag, dem 6. April,

kurz nach dem Frühstück fährt

Am Ortsausgang von

Nueva Guinea treffen wir auf

benötigen wir für die

30 km zu dem Dorf „La Fo

Bauernfamilien.

Michael Kottmeier lebte 1 1/2 Jahre im Süden Nicaraguas und hat für uns diese Reportage geschrieben.

So ist er tagelang durch den Busch marschiert. Ein Soldat des sandinistischen Heers mit einem Kind einer evakuierten Familie auf den Schultern und einem Leopardbaby im Eimer.

Trauer und Hoffnung



mit lautem Gehepe der FSLN-Jeep auf unseren Hof. Es geht los! weitere Jeeps, Militärautos und Laster. Mehr als eine Stunde Fahrzeit seca“, dem Ausgangspunkt der Umsiedlungsaktion von tausend

Die Familien, die verstreut in den Bergen im Süden Nicaraguas leben, sollen in neue Ansiedlungen weiter ins Landesinnere evakuiert werden. Denn die Contrabanden versuchen sich hier ein Rückzugsgebiet und Operationsbasis zu schaffen. Alleine in den letzten Wochen wurden achtzig Bauern von der Contra entführt. Man zwingt sie, der Contra Unterschlupf zu gewähren und Nahrungsmittel für sie anzubauen. Eine Vielzahl der Familien flüchtete schon vor diesem Terror in die um Nueva Guinea liegenden Dörfer. Mit den Umsiedlungsaktionen soll der Contra dort der Boden entzogen werden und die Bauern vor dem Terror geschützt werden.

Kurz nachdem wir mit unserem Konvoi die letzten Holzhöhlen Guineas hinter uns lassen, werden die Gewehre entschert. Alle sind recht nervös. Gebannt mustern meine Begleiter die rechts und links auftauchenden Hügelketten.

Auf diesen Strecken wird nur noch im Konvoi gefahren, denn wiederholt legte die Contra hier Hinterhalte. Unser Ziel, das Dorf „La Fonseca“, ist mit rund 3000 Einwohnern die letzte größere Ansiedlung im Süden von Nueva Guinea. Bis vor zwei Jahren gab es hier noch Strom, doch die Contra hat die Überlandleitungen zerstört. Das Dorf wirkt wie ein Ameisenhaufen. Es wird gerade das Übergangslager für die Evakuierten hergerichtet. Notunterkünfte, Brun-

nen, Klos und Küche werden gebaut. Das Aufnahmebüro und die Krankenstation werden in Zelten eingerichtet.

Schon vor einer Woche sind knapp hundert Mitglieder der FSLN und der sandinistischen Jugend, zusammen mit Spezialeinheiten des sandinistischen Heers in den Busch aufgebrochen. Sie klären die dort lebenden Bauern über die Evakuierung auf und helfen denen, die mitkommen wollen, auf dem Rückweg möglichst viel ihrer kargen Besitztümer mitzuführen. Doch die Ernte muß zurückbleiben und trotz aller Bemühungen der Soldaten kann nicht alles Vieh mitgenommen werden.

Am Mittwoch treffen die ersten Familien in „La Fonseca“ ein. In langen Reihen, staubbedeckt kommen sie den Pfad aus dem Urwald hoch. Männer und Frauen, Kinder und Greise sind bepackt mit Habseligkeiten aller Art, Macheten ragen neben vollgestopften Plastiksäcken aus

den Satteltaschen der Lasttiere. Ein alter Mann, die Gitarre auf dem Rücken, treibt sein Schwein durch die Menge, während Soldaten seine Hühner an einer langen Stange baumelnd hinter ihm her tragen. So sind sie tagelang marschierend: Auf dem Rücken ihre Rucksäcke, die Magazintaschen vor der Brust, die Gewehre geschultert.

Und die Contra? Zweimal hat sie versucht anzugreifen. „Aber das sind feige Hunde, perros“, versichert mir José Ramon, der seit drei Tagen mit einem Kind auf der Schulter unterwegs ist, „sie wollen nicht kämpfen, sie können nur morden.“

Die Einheit hat einen jungen Contra gefangen. Stiefel, Rucksack, Messer sind nordamerikanische Produkte, das Gewehr eine NATO-Waffe belgischer Herkunft. Er kann weder lesen noch schreiben.

Ravier erklärt ihm das Amnestiegesetz, nach dem ehemalige Contra-mitkämpfer wieder eingegliedert werden, wenn sie sich freiwillig ergeben haben und nicht direkt bei einer Kampfhandlung gefangen werden. Danach erzählt der Contra seine Geschichte: Seit einem halben Jahr ist der 15jährige Bauernsohn „dabei“. Die Contrabanden versprachen seiner Mutter, daß er bei ihnen nur zwei Monate „Dienstzeit“ anstelle von zwei Jahren beim sandinistischen Heer, ableisten müsse. So wurde sie dazu ge-

bracht, seinem Eintritt in die Mörderbanden einzuwilligen. In den zwei Monaten nahm er an mehreren Überfällen auf private und staatliche Fahrzeuge teil. Er lernte seine Hemmschwelle

zu überwinden, indem man ihn zwang, in schon tote Leiber zu schießen und zu stechen. Als er nach zwei Monaten wieder nach Hause wollte, erzählte die Contra ihm, daß er nun von den Sandinisten gesucht würde. Bei einer Rückkehr auf den elterlichen Hof würde er umgebracht werden.

Jetzt wird er ein neues Leben als Bauer in einer der neuen Ansiedlungen beginnen können.

Wir fahren weiter Richtung Chasmolar, hier soll eine der sechs Ansiedlungen entstehen. Essen und Trinken ist vorbereitet, als in der schon einbrechenden Dunkelheit die ersten Familien eintreffen. Im Schein von Lagerfeuern und aufblendeten Scheinwerfern der Jeeps werden Decken, Bauholz und Plastikfolie verteilt. Und als ich am nächsten Tag aufwache, ist bereits die mit Buschwerk und alten Bäumen bewachsene Ebene übersät mit einer Vielzahl kleiner Plastikzelte. Überall brennen Feuerchen, wird gebaut, gekocht oder nur geredet. Und trotz der Traurigkeit über den Verlust ihrer Erde keimt auch Hoffnung irgendwo endlich in Frieden produzieren zu können.

16000 ha Land werden ihnen zum Abbau von Bananen und Kakao und für die Viehzucht zur Verfügung gestellt. Zum ersten Mal werden sie gegen Polio und Malaria geimpft, Kinder gegen Parasiten behandelt. Viele von ihnen werden zum ersten Mal in einer Schule gehen und von der staatlichen Kreditvergabe für Bauern hören. Auf einer Versammlung am Morgen stellen sich alle zukünftigen Verantwortlichen vor. Sie alle, Kakaotechniker, Lehrer, Ärzte, Krankenschwestern werden den Aufbau die nächsten Monate begleiten. Es kommt zu lebhaften Diskussionen unter den Bauern, und ich bekomme den Eindruck, daß die Bauern großes Vertrauen in die Maßnahme der sandinistischen Regierung haben. Für die meisten der Bauern ist es ihr erstes Zusammentreffen mit der Revolution. So lautet auch das sie empfangende Transparent: „Hermano, te saluda la revolution, que la paz sea con nosotros!“ „Bruder, die Revolution begrüßt dich, daß der Friede mit uns sei!“



Fotos: Michael Kottmeier



elan bringt Pfeffer in den Kochkurs

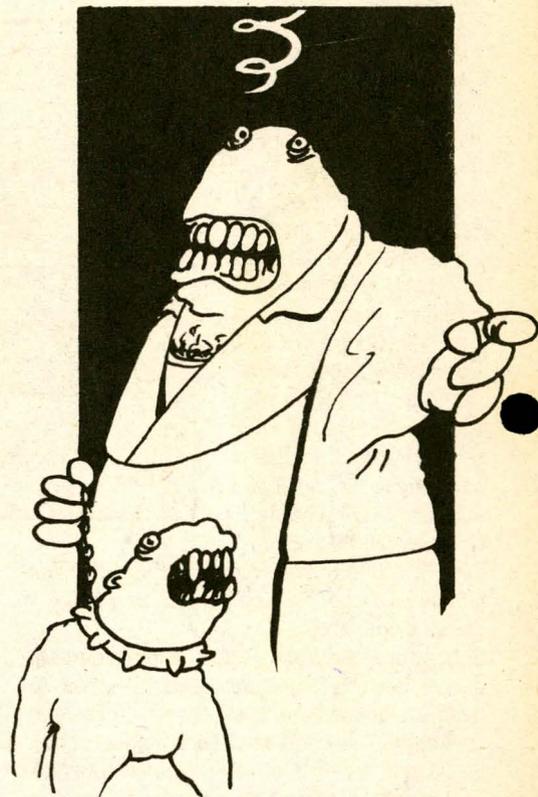
40 neue elan-Abonnenten hat die 16jährige Katja Pretzer geworben – im Kochkurs an ihrer Schule in Gevelsberg. Wie sie das geschafft hat, erzählt sie der elan-Redaktion in einem Telefoninterview:

„Die 40 Abos habe ich an drei Tagen im März gemacht. In der SDAJ lief gerade ein Wettbewerb um die Gründung neuer Gruppen und die Werbung neuer elan-Abonnenten. Mensch, Katja, dachte ich, wir müßten mit unserem Kreisverband mal nach vorne kommen. Deshalb habe ich mit einem Mitglied aus meiner SDAJ-Gruppe eine Wette abgeschlossen. Ich sagte, daß ich 40 neue elan-Abonnenten gewinnen werde. Weil mir das niemand glauben wollte, wetteten wir um Bier: Für jedes neue elan-Abo sollte ich ein Bier bekommen. Bei meinem Gruppenleiter habe ich mir Abo-Karten besorgt und bin damit in die Schule gegangen. Die elan hatte ich auch dabei. Ich bin in einem Kochkurs an meiner Schule, dort habe ich angefangen. Ich habe die elan her-

umgezeigt und mit den anderen aus dem Kochkurs über die Zeitschrift gesprochen. Die elan ist sehr interessant. Es steht von jedem Thema etwas drin. Ich lese auch die Bravo, aber da steht nur etwas über Musikgruppen und Aufklärung drin. Das ist so allgemein. Die elan gefällt mir besser. Auch die anderen im Kochkurs fanden die elan ziemlich gut. Sie haben mich ausgefragt über die elan, was das für eine Zeitschrift sei und solche Sachen. Also habe ich mit einigen zusammen die elan durchgeblättert und ihnen alles erklärt, zum Beispiel die Aktion „Radio Mandela“. Davon waren alle begeistert. Einige haben sich dann die elan mit nach Hause genommen, ich hatte mehrere dabei. Am nächsten Tag kamen viele zu mir und sagten, daß sie die elan gut finden. Als die ersten anfangen, die Abo-Karte auszufüllen, haben sich die anderen angeschlossen. Alle 16 Mitschüler aus der Kochgruppe haben ein Abo gemacht. Das hat sich natürlich herumgesprochen in der Schule. Die neuen elan-Abonnenten haben mit anderen Mitschülern gesprochen, ihnen von der elan erzählt. Innerhalb von drei Tagen kamen 24 weitere elan-Abonnenten dazu. Ich hatte mein Ziel geschafft. Jetzt fragen mich die neuen elan-Abonnenten, wann die elan endlich bei ihnen zu Hause ankommt. Bis dahin bringe ich immer meine elan mit in die Schule. Einige der neuen Abonnenten sind inzwischen auch Mitglied der SDAJ geworden.“

Lokalverbot für die DeLSI

„Hier verkehrt nur normales Publikum“ – mit diesen Worten warf der Wirt einer Dortmunder Gaststätte Mitglieder der DeLSI (Demokratische Lesben- und Schwuleninitiative) aus seiner Gaststätte. Er hatte gesehen, daß sich „zwei Frauen angefaßt haben“, und wollte seinem „normalen Publikum“ einen solchen Anblick nicht zumuten. Die DeLSI hatte das Lokal gemietet, um dort ihr Bundeslesbentreffen und ihre 11. Bundesversammlung durchzuführen. Das Lesbentreffen wurde durch das Lokalverbot verhindert. Die Bundesversammlung konnte gerade noch rechtzeitig umgelegt werden. Die größte Schwulen- und Lesbeninitiative der BRD will dafür kämpfen, „daß die Sache der Lesben und Schwulen nicht allein unsere Sache ist, sondern als ein Menschenrecht von allen verstanden wird. Deshalb bemühen wir uns um die Zusammenarbeit mit der demokratischen Bewegung.“



Brandanschlag auf DKP-Büro

Es ist ein Uhr nachts. Zwei junge Männer fahren vor das Kreisbüro der DKP (Deutsche Kommunistische Partei) in Gelsenkirchen, springen aus ihrem Auto und werfen einen Gegenstand vor die Tür des Büros. Wenige Sekunden später explodiert ein Molotowcocktail und setzt das Kreisbüro in Flammen. Innerhalb einer halben Stunde brennt das Büro völlig aus. Der Zeitpunkt für diesen Brandanschlag scheint nicht zufällig gewählt: Einen Tag später will die Gelsenkirchener Initiative gegen Neonazis und Ausländerfeindlichkeit ihr fünfjähriges Bestehen feiern. Die DKP spielt eine aktive Rolle in dieser Initiative. Noch am Tag des Brandanschlags führte die DKP gemeinsam mit Grünen, Sozialdemokraten, Gewerkschaftsjugend und anderen antifaschistischen Organisationen eine Demonstration gegen Neonazis und Ausländerfeinde durch, an der sich 200 Menschen beteiligten. Von Freunden der DKP und Nachbarn des Kreisbüros wurden in den nächsten Tagen Solidaritätsbriefe und Spenden übergeben. Innerhalb von drei Tagen sammelten Antifaschisten, Freunde und Nachbarn 2500 Mark für den Wiederaufbau des Büros.



Übernahme erkämpft

„Azubis fordern Übernahme!“ Mit diesen Worten begrüßten Jugendvertretung und Azubis an einem Jugendaktionstag im Mai ihre Kolleginnen und Kollegen bei Klöckner Bremen. Der Jugendaktionstag war Höhepunkt ihres dreimonatigen Kampfes um die Übernahme aller 36 Azubis. Drei Monate hatten sie mit ihren Kolleginnen und Kollegen diskutiert und regelmäßig Flugblätter vor den Werkstoren verteilt. Am Jugendaktionstag war das Werksgelände mit Transparenten verschönt, auf denen die Forderung nach Übernahme zu lesen war. Vor den Toren und auf dem Gelände hatten die

Azubis Stellschilder mit ihrer Forderung aufgestellt. In den Pausen trafen sich Azubis und ältere Kollegen in der Kantine und diskutierten über die Übernahme. Um 12 Uhr mittags trafen sie sich mit ihren Kolleginnen und Kollegen vom ersten und zweiten Lehrjahr in der Lehrwerkstatt. Die Azubis aller Lehrjahre legten ihre Arbeit nieder und demonstrierten über das Werksgelände zum Betriebsrat. Der Betriebsrat versprach seine Unterstützung für die Forderung der Azubis – im Gegensatz zur Werksleitung. Die schickte einen Abteilungsleiter zu den Azubis und ließ lapidar mit-

teilen, man könne noch nichts zur Übernahme sagen. Bis Anfang Juni ließ die Werksleitung die Azubis schmoren – dann gab sie bekannt: Alle Azubis werden übernommen, aber nur befristet bis September und die meisten nicht im erlernten Beruf. Ein Erfolg ist diese befristete Übernahme allemal: Zumindest können die Azubis jetzt noch drei Monate Berufserfahrungen sammeln, haben etwas mehr Zeit, sich einen neuen Arbeitsplatz zu suchen, und bekommen mehr Arbeitslosengeld, wenn sie nach diesen drei Monaten arbeitslos werden.

70 Jahre Oktoberrevolution

Gruppenreise nach
Moskau und Leningrad
1. 11.–8. 11. 1987
ab/an Berlin-Schönefeld
629,- DM

Programm:

1.–4. 11.: Moskau:

Stadtrundfahrt, Puschkin-Museum, Staatl. Gemäldegalerie, Allunions-Ausstellung, Rubljow-Museum, Fahrt mit der Metro, **Begegnungen mit sowj. Repräsentanten und Bürgern!**

4./5. 11.: Bahnfahrt nach Leningrad

5.–8. 11.: Leningrad:

Stadtrundfahrt, Russisches Museum, Ethnographisches Museum, Theater-Museum, Peter-Pauls-Festung mit Kathedrale, Blockade-Museum, **Begegnungen wie Moskau.**

Teilnahme an Veranstaltungen zum 70. Jahrestag der Oktober-Revolution!

Leistungen:

Flug ab/an Berlin-Schönefeld, Unterbringung in Hotels der Touristenklasse, Vollpension, Besichtigungsprogramm wie oben, deutschsprachige INTOURIST-Betreuung, Bahnfahrt Moskau-Leningrad, alle Transfers in der UdSSR.

Buszubringer ab/an Tübingen: + 100,- DM

Visagebühren: 10,- DM, ausl. Staatsbürger 20,- DM.

Reiseleitung: Hermann Vesper, Reiseagentur im Markt am Nonnenhaus.

Anmeldung:

Reiseagentur im Markt am Nonnenhaus, Nonnengasse 14, 7400 Tübingen, Tel.: (07071) 24232.

Anmeldeschluß: 15. 9. 1987



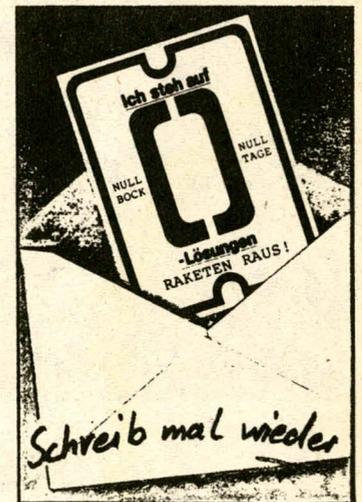
Vergebliche Warnung!

Das bayerische Kultusministerium ließ in allen Oberstufenklassen eine vierseitige Warnung verlesen: die Schülerinnen und Schüler bekamen „derzeit Flugblätter“ zu den Themen Schulzeitverkürzung und Oberstufenreform „in die Hand gedrückt“, in denen laut Behörde falsche Behauptungen standen. Deshalb „informiert“ der Kultusminister in zehn „Fakten zum zukünftigen Abitur“ und zieht das Fazit: „Nur wenn Sie vorhaben, Ihre eigenen Interessen zu boykottieren, dann können Sie gegen die Ihnen hier erläuterten Bestrebungen des Kultusministeriums demonstrieren.“ Die Warnung an die Schüler war vergeblich: Mit 20 000 Schülerinnen und Schülern waren bei den Aktionen am 1. Juni so viel beteiligt wie nie zuvor. 27 Schulen waren allein in München dabei. In Nürnberg wurde zum ersten Mal eine Schule besetzt.

Foto: Seehafer

Brief an Wörner

Während am 13. Juni in Bonn 110 000 Menschen für eine doppelte Null-Lösung bei den Raketen mittlerer Reichweite demonstrierten, sollten die Rekruten einer Marburger Sanitätskompanie ihr feierliches Gelöbnis ablegen. Dies nahmen 23 der Rekruten zum Anlaß, dem Verteidigungsminister einen Brief zu schreiben: „Sehr geehrter Herr Wörner! Wir, Wehrpflichtige der 8. SantBtl 2, legen heute unser Gelöbnis ab. Dies ist für uns mehr als eine leere Formel, und wir erklären deshalb, daß wir den Einsatz von Massenvernichtungswaffen ablehnen, denn er würde die Zerstörung all dessen bedeuten, was wir verteidigen sollen. Als angehende Sanitäter wissen wir: Gegen atomare, chemische oder biologische Verseuchung gibt es nur eine Hilfe: die Anwendung dieser Mittel zu verhindern! Am Tag unseres Gelöbnisses stellen wir uns deshalb auf den Boden des Grundgesetzes, hinter die Bemühungen nach Abschaffung der Massenvernichtungswaffen in Ost und West und unterstützen die Forderung nach „doppelter Nulllösung!““



Woche der Unruhe

Gegen 17 Uhr strahlten die Gesichter der Jugendvertretung: die Menschenkette vom Rathaus Salzgitter bis zum Arbeitsamt war geschafft. Schulter an Schulter standen 1500 Menschen – Auszubildende, Schülerinnen und Schüler, erwachsene Kolleginnen und Kollegen in einer Reihe. Mit der Menschenkette demon-

strierten sie für die Übernahme aller 300 Azubis von Peine und Salzgitter. Die Menschenkette war ein Höhepunkt in der „Woche der Unruhe“, in der Jugendvertretung und Azubis von der Hütte mit Diskussionsrunden, Infoständen, Aktionen und Zeitungsaktionen auf ihre Situation aufmerksam machten. Schüler-

vertretungen, Gewerkschaften, Kolleginnen und Kollegen von Peine und Salzgitter und von anderen Betrieben in Salzgitter und Umgebung hatten sich zu „Paten“ erklärt und damit ihre Unterstützung der Aktionen versprochen. Sie halfen bei der Finanzierung der Zeitungsanzeigen und bei der Durchführung der Info-

stände. Zur Patin hatte sich auch die Verantwortliche für die Nicht-Übernahme der Azubis erklärt: Birgit Breuel, niedersächsische Wirtschaftsministerin. Mit den Aktionen in der Woche der Unruhe war sie demgegenüber nicht einverstanden. Während der Menschenkette wurde sie dann auch nicht gesehen.

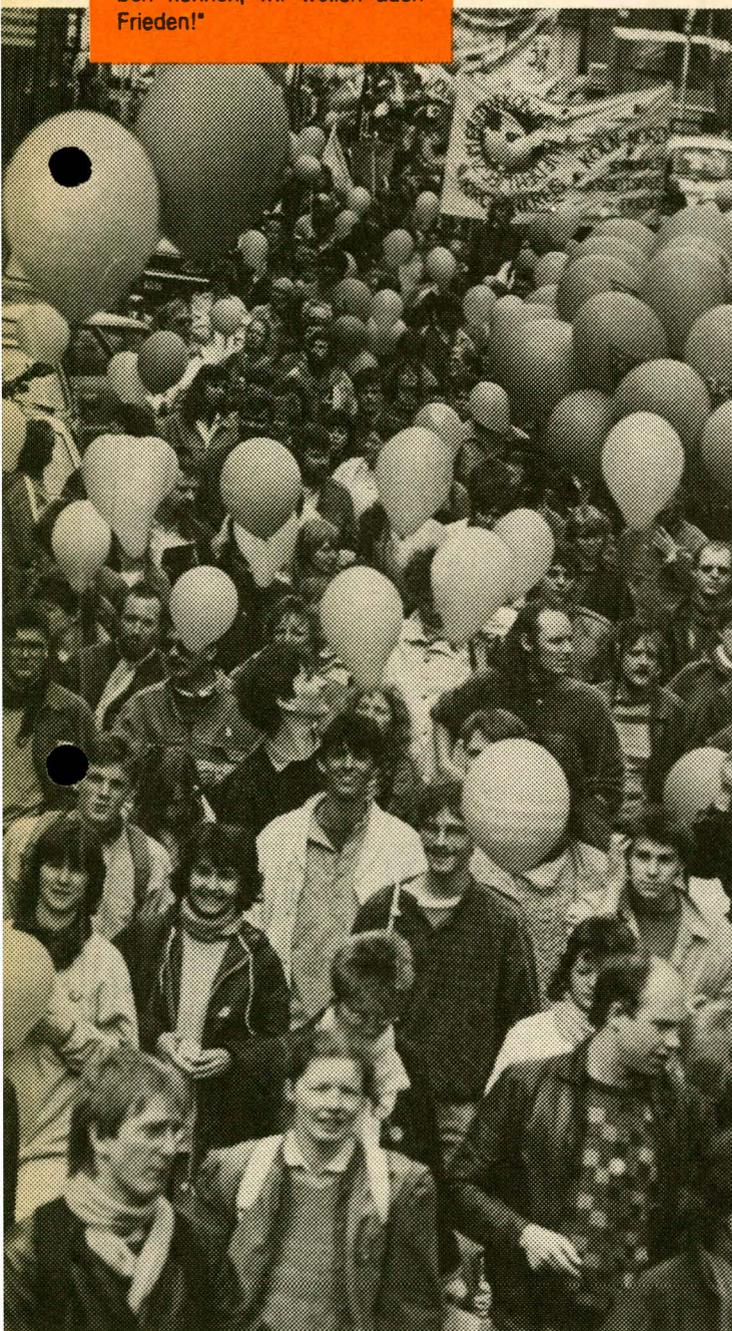
Rock für den Frieden in Moskau

An der internationalen Rockbewegung gegen den Krieg nehmen jetzt auch Rockmusiker aus der Sowjetunion teil. 34 Berufs- und Amateurgruppen aus der Sowjetunion haben sich die Aufgabe gestellt, „mit der Sprache der Rockmusik den Frieden und die Freundschaft zwischen den Völkern zu propagieren und gegen die Gefahr eines Kernwaffenkrieges zu kämpfen“. Initiator der nationalen Bewegung „Rockmusiker für den Frieden“ war der Moskauer Rockclub, der erst im Februar dieses Jahres gegründet worden ist.

Luftballon mit Friedensgrüßen

Innerhalb von fünf Tagen flog ein blauer Friedensluftballon von Bielefeld bis Medima in Ungarn. Ostermarschierer hatten ihn von Bielefeld aus mit einem Rückmeldezettel versehen fliegen lassen. Empfänger des Luftballons war eine junge Familie. Sie sandte Friedensgrüße zurück nach Bielefeld: „Wir wollen sehr, daß wir ohne Krieg leben können, wir wollen auch Frieden!“

Foto: Krause



Auf die Plätze
—
ab die Post!



Drei Open Air Konzerte auf der Loreley (St. Goarshausen):

Bizarre-Festival 87 Mit Siouxsie & The Banshees, Iggy Pop, The Mission, Julian Cope, New Model Army und Cassandra Complex am 11. 7. (10. 7. in West-Berlin)

Reggae Sunsplash '87 mit Jimmy Cliff, Third World, Aswad, U-Roy u. a. am 12. 7.

Open Air '87 mit Marillion, The Cult, Magnum am 18. 7.

Truck & Country Festival mit Stella Parton, Johnny Russel, Dwight Yoakam 12./13. 7. in Wetzlar

Out in the Green '87
Barclay James Harvest, Status Quo, Kansas, Nils Lofgren, Emerson Lake & Palmer, Blue Oyster Cult u. a.
11. 7. Dinkelsbühl, 18. 7. Paderborn, 19. 7. St. Wendel

The Blue Danube Rock + Blues Festival mit Chuck Berry, B. B. King, Rory Gallagher, Wolfgang Niedecken & Komplizen, Roger Chapman, Spider Murphy Gang u. a. 11./12. 7. Degendorf

9. internationales Jazzfestival mit 16 Gruppen aus 11 Ländern: Albert Mangelsdorff, Wolfgang Dauner, Ralph Towner, Ornette Coleman, Don Cherry u. a. am 12. 7. in Münster

Die Toten Hosen
1. 7. Mannheim, 2. 7. Bonn, 5. 7. Roskilde (Festival), 7. 7. Oberhausen, 8. 7. Wuppertal, 9. 7. Aachen, 10. 7. Düsseldorf

George Benson
2. 7. Essen, 3. 7. Hannover, 4. 7. West-Berlin, 6. 7. München, 8. 7. Frankfurt, 9. 7. Mannheim

Konstantin Wecker
1. 7. München, 3. 7. West-Berlin

Hoodoo Gurus
6. 7. München, 7. 7. Mainz, 8. 7. West-Berlin, 9. 7. Hamburg

Rodgau Monotones
4. 7. Langenlonsheim, 10. 7. Dumersheim, 30. 7. Freigericht, 31. 7. Bischofsheim/Mainz

Crusaders
11. 7. Hamburg, 12. 7. Bremen, 13. 7. Recklinghausen, 14. 7. Mannheim

Tillmann Rockt
2. 7. Bochum, 9. 7. Bielefeld, 17. 7. Dortmund

Ferien am Scharmützelsee

Sport machen, ausspannen, viele Angebote für Ausflüge und Besichtigungen, nette Leute kennenlernen – das und noch viel mehr bietet Urlaub am Scharmützelsee in der DDR. Termin: 16. bis 30. Juli 1987. Preis: 280,- DM.

KNE-Festival in Athen

Mikis Theodorakis, Maria Farantouri... das Fest des Jahres 1987 in Athen. Für alle, die noch mal Sonne tanken und mit Freunden feiern wollen. Termin: 16. bis 20. 9. 1987. Preis: 500 Mark.

Freundschaftszug in die Sowjetunion

Glasnost und Perestroika miterleben im 70. Jahr des roten Oktobers. Stationen sind Brest, Minsk und Moskau. Termin: 17. bis 29. 8. 1987. Preis: 650 Mark.

Anmeldungen für alle Reisen an: SDAJ-Bundesvorstand, Asselner Hellweg 106 a, 4600 Dortmund 13.

Frauenfest der Demokratischen Fraueninitiative DFI

Samstag, 4. 7. 87, ab 11 Uhr, Ende offen
Luise-Albertz-Halle, Oberhausen
Eintritt: 7 Mark

Frauenkultur, Diskussionen, § 218, Neue Technologien, Liebe, Lust und Last, Solidarität mit den Frauen Südafrikas, Rock und Tanz

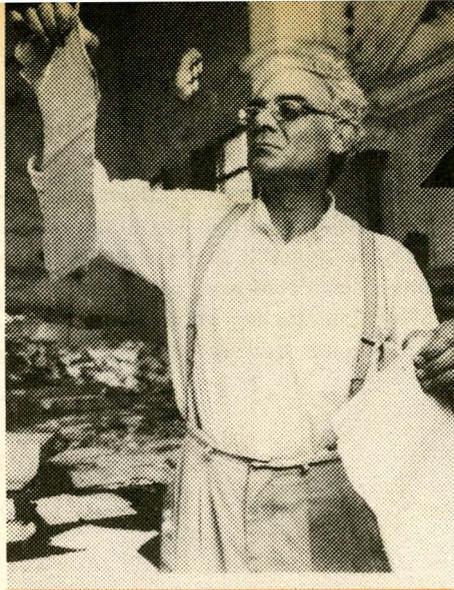


Magic Sticks

Regie: Peter Keglevics

Etwas spinnert ist sie schon, die Story in Peter Keglevics Magic Sticks, etwas zwischen Aschenputtelmärchen und modischem Musikfilm. Gerade als der Drummer Felix in New York Karriere machen will, holen zwei rüde Möbelpacker-Typen sein noch abzustotterndes Schlagzeug ab. Doch zwei Wundersticks, Gratiszugabe eines Trödlers, bringen die Wende. Ihr Zauber, der alle in New York Geborenen zum Mittanzen zwingt, lockt nicht nur Gangster an, sondern bezirzt zum Happy-End auch die hübsche Shirley. Gewiß keine große Filmkunst, aber nette Unterhaltung, mit einem viel zu kurzen „Bonbon“ für die Jazzfans: ein Kurzauftritt der Drummer-Legende Chico Hamilton.

D. G. Sch.



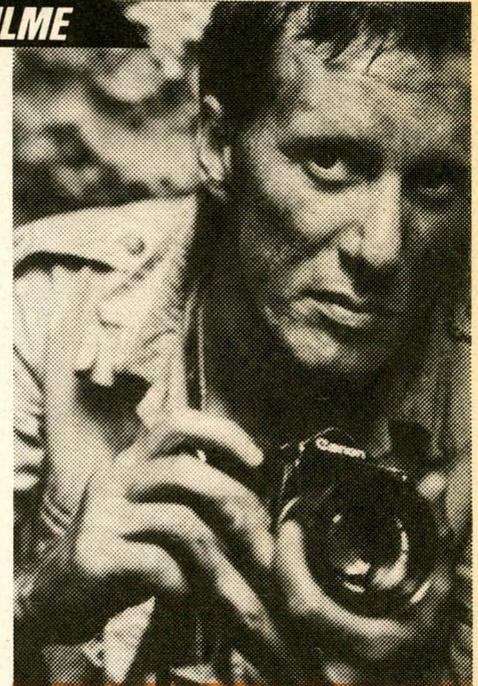
Chronik eines angekündigten Todes

Regie: Francesco Rosi

Chronik eines angekündigten Todes gehört so wenig zu Francesco Rosi's Meisterwerken, wie der zugrundeliegende Roman zum Besten des großen Gabriel García Márquez zählt. Als Dreiländer-Koproduktion in Kolumbien gedreht, hat er dennoch viel von der Atmosphäre Lateinamerikas in den 20er Jahren, von der brodelnden Mischung aus veralteten Moralbegriffen, männlichem Machismo und aufkeimendem Selbstbewußtsein der Frauen, in der rasch Tragödien entstehen. Ein vor allem in der ersten Hälfte packendes Drama um einen Mord aus gekränkter Familienehre, mit nicht immer überzeugender Starbesetzung.

D. G. Sch.

FILME



Salvador

Regie: Oliver Stone

Den Film Salvador des „Platoon“-Regisseurs Oliver Stone als Politthriller zu bezeichnen ist mindestens halb falsch. Zwar dröhnt einem gleich von Anfang an das Ohr vor lauter Getöse und hektischem Geschnatter, zwar sind die Bildmontagen so rasant, daß man kaum zum Atmen kommt, geschweige denn zum Nachdenken. Aber meine böswillige Vermutung: Das ist Absicht! Denn Stones Reißer um einen rasenden Frontreporter, der nach Korea, Vietnam und anderen Schauplätzen nun in Salvador seiner Superstory nachjagt, hat an politischer Information nur die bekannten Sprüche zu bieten: Klar, was die CIA dort macht, ist schlimm, aber die „Linken“ sind keinen Deut besser. Ganz wie immer: wo Lügen zerplatzen, helfen Halbwahrheiten.

D. G. Sch.

Ich bin

überzeugt überredet geplättet neugierig
... und möchte:

ein kostenloses Probeexemplar
 die Jugendpolitischen Blätter
für mindestens ein Jahr abonnieren.

Name, Vorname _____

PLZ, Ort _____

Straße _____

Beruf _____ Jahrgang _____

Abopreis 48,- DM inkl. Porto: Kündigungsfrist
4 Wochen vor Jahresende

Bitte bucht die 48,- DM von meinem Konto ab.

Bank/Postgiro _____

Bankleitzahl _____ Konto-Nr. _____

Mir ist bekannt, daß Geldinstitute nicht zur Einlösung verpflichtet sind, wenn das Konto nicht gedeckt ist. Mit dem Ende des Abos erlischt auch die Einzugsermächtigung. Abbuchungen nur von Konten möglich, die auf den Namen des Abonnenten laufen.

Datum _____ Unterschrift _____

Mir ist bekannt, daß ich dieses Abo innerhalb einer Woche ohne Angabe von Gründen widerrufen kann. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

Datum _____ Unterschrift _____

Ausschneiden und einsenden an: Jugendpolitische Blätter, Postfach 130269, 4600 Dortmund 13



Jugend
politische
Blätter

Ein Blick auf den Grund
der Dinge ...

... lohnt sich immer.

COMPUTER „Star-Comm“

Wieder ein Terminalprogramm für den C-64, diesmal heißt es „Star-Comm“ und ist von SYBEX. Nachdem es mich mit einem zeitraubenden Vorspann nervte, zeigte es doch schnell seine Stärken. Es paßte sich meinen Bedürfnissen an (Drucker, Mailboxparameter, Paßwörter, Dateiumwandlung, Editor...) und bot verschiedene Optionen (X-Modem, Up- und Download von Programmen...). Seine Systemzeile informiert ständig über die Kommunikationsdauer.

LESERBRIEFE



Mißverständliche Überschrift

Obwohl ich natürlich auch einen freien und zwanglosen Umgang mit dem Thema Sexualität befürworte, muß ich sagen, daß ich die Überschrift aus der April-elan: „Raus aus der Päckung, rein ins Vergnügen: Präser, Gummis, Überzieher“ für sehr unpassend halte. Hier wird ja wohl eine gleichsetzende Assoziation von Frau und Vergnügen im Leser geweckt und somit die Frau als Sexualobjekt herabgesetzt. Obwohl der Artikel ansonsten gut ist, sollte ein Artikel nicht eine so mißverständliche Überschrift haben, da die elan ja auch von uns auf der Straße verkauft werden soll.

**Kai Reimers
Stuhr**

Aids-Test

In der Aprilausgabe der elan steht ein Präserartikel, den ich bis auf einen Satz großartig finde.

Dieser eine Satz lautet: „Wenn du ganz sicher gehen willst, mache sicherheitshalber sechs Wochen später einen Test bei deinem Hautarzt.“ Abgesehen davon, daß der Hautarzt wahrscheinlich der Hausarzt sein soll, scheint sich der Autor dieses Artikels nicht ganz klar über die Aussagekraft eines HIV-Antikörpertests zu sein. Dieser oftmals fälschlicherweise als „Aids-Test“ bezeichnete Test gibt keineswegs eine Informa-

tion darüber, ob jemand Aids hat oder jemals an dieser Krankheit erkranken wird. Dieser Test gibt lediglich – und dies auch mit einer relativ großen Fehlerquote – an, ob dein Körper Antikörper gegen das HIV-Virus gebildet hat oder nicht.

Erster Einwand: Geht nun Otto-Normalverbraucher hin und läßt den Test machen, heißt das Testergebnis negativ, so bedeutet dies noch lange nicht, daß Otto-Normalverbraucher tatsächlich negativ ist. Denn wer sagt denn, daß sich Otto den Virus nicht innerhalb der letzten Wochen geholt hat und sich noch gar keine Antikörper gebildet haben?

Zweiter Einwand: Geht Otto hin und bekommt ein positives Testergebnis bescheinigt, so ist dies auch nicht hundertprozentig sicher. Er muß also noch weitere Tests machen lassen, um tatsächlich sicher gehen zu können. Und noch etwas: auch ein positives Testergebnis besagt noch lange nicht, daß Otto auch tatsächlich an Aids erkranken wird.

Dritter Einwand: Ob positiv oder negativ, die Konsequenz bleibt immer dieselbe: Benutzt Präser! Wenn du positiv bist, mußt du

sicher gehen, daß du niemanden ansteckst. Bist du negativ, mußt du sicher gehen, dir den Virus nicht zu holen.

Das einzige Mittel, welches tatsächlich effektiv vor diesem Virus schützt, sind Kondome. Also bitte geht nicht so leichtfertig mit dem Test um. Wirksam ist der Test nur bei Blutkonserven und bei Menschen, die davon ausgehen können, an Aids erkrankt zu sein. Wenn jetzt einige von euch trotz allem den Test machen wollen, dann rate ich euch, laßt euch vorher bei einer Aids-Beratungsstelle beraten, denn jeder muß mit einem positiven Testergebnis und damit mit der dazugehörigen psychischen Belastung rechnen.

**Willi Reiners
Hamburg**

Bild, Stern, elan . . .

Was haben Bild, Stern, elan und andere Illustrierte gemeinsam? Schaut mal in die April-elan auf Seite 34. Zum Titelbild möchte ich auch noch etwas sagen. Im März fanden Schüler-De-

mos statt, Ostermarsch und am Ende noch Maifeste! Und dann kommen die Leute auf mich (elan-Verkäufer) zu und fragen, ob die elan ein Reiseprospekt ist. Das sollte zu denken geben. Als Vorschlag: die große 35 und unten rechts ein kleiner Surfer!

Macht bitte wieder so tolle elan wie im Dezember '86 und Januar '87.

Viel Erfolg!
**Lothar Mallonn
Lübeck**

Kleinanzeigen

Suche alles von und um **Extrabreit**: egal ob alt oder neu, auch mehrfach. Axel Schuster, Weinbergweg 21, 6981 Hasloch.

„Frieden kennt keine Grenzen“. Internationales Ferien-Camp in Mers Les Bain/Frankreich vom 19. 7.–9. 8. Im Preis von 320,- sind Frühstück, Zeltplatz, Stadtbesichtigungen, Exkursion u. a. enthalten.

Kontakt: DFG/VK c/o Elvi Claßen, Fuchsstraße 20, 5000 Köln 30, Tel.: (02 21) 520744

Dieses Kreuzworträtsel hat uns Erika Beltz aus Gießen zugeschickt. Vielen Dank! Eine Schallplatte ist für dich unterwegs! Wer uns das richtige Lösungswort bis zum 31. Juli zuschickt, nimmt an der Verlosung von je 5 Buch- und Plattenneuerscheinungen teil. Unsere Adresse: elan-Rätsel, Asselner Hellweg 106 a, 4600 Dortmund 13. Absender nicht vergessen!

Senkrecht:

1. ermordeter chilenischer Präsident d. Unidad Popular, 2. Beethovens dritte Sinfonie, 3. Bettuch, 4. chem. Zchn. f. Brom, 5. r. Nebenfluß d. Rheins, 6. 1941 zw. Roosevelt u. Churchill vereinb. Grundsätze, UN-Ausgangspunkt, 7. franz.: nein, 10. Plattensee, 13. arab. Name, 15. USA-Staat, 18. Tresor, 21. chem. Zeichn. f. Indium, 22. franz. Dramatiker und Résistancekämpfer, geb. 1910, 25. Stadt in Schweden, 27. elektr. gelad. Atom, 31. feminist. Zeitung, 32. griech. antifasch. Lyriker, geb. 1909, 36. kleiner Wald, 37. weibl. Bühnenfach, 39. Verhältniswort, 42. chem. Zchn. f. Eisen

Waagrecht:

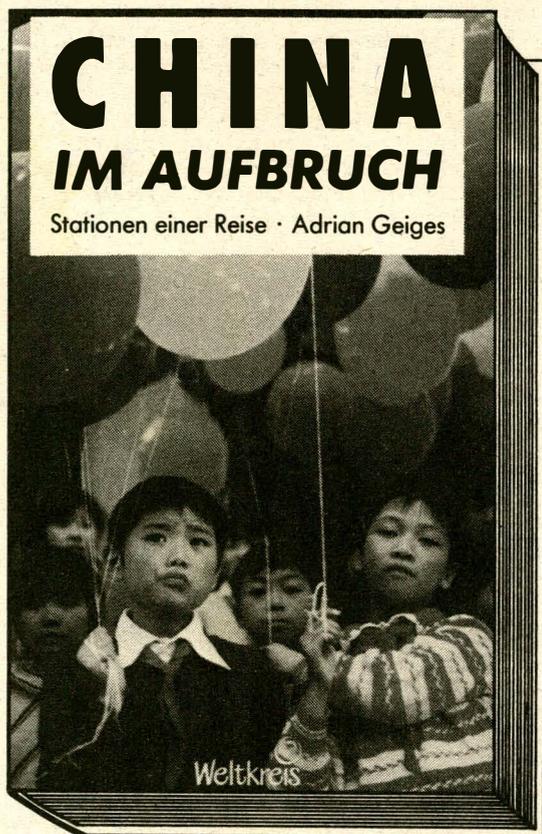
1. Schriftsteller und Kommunist, DDR, geb. 1899, 8. Gebirge i. d. Türkei, 9. Strom i. Sibirien, 11. Zugmaschine, Abk., 12. weibl. Vorname, 14. asiat. Volksrepublik, 16. Hauterkrankung, 17. USA-Raumfahrtbehörde, 19. hier, 20. Salz d. Salpetersäure, 22. weibl. Vorname, 23. ital. zeitgen. linker Theatermacher, 24. germ. Schriftzeichen, 26. harzreiches Nadelholz, 28. bibl. Prophet, 29. Abk. f. Compagnon (Handelsrecht), 30. sozialdem. Widerstandskämpfer, 1890–1944, ermordet, 33. Nicht-Fachmann, 34. ital. Musiknote, 35. staatl. Stelle f. Pädagogen, 38. nicht fern, 40. Gebirge i. N.-Afrika, 41. pers. Fürwort, 42. Automarke, 43. Stadt i. Ruhrgebiet, 44. Kurbad a. d. Lahn

1	2	3	4	5	6		7	
8		12					9	10
11				12		13		
14			15					
16					17		18	
19	5		20	21				13
		22					23	
24					26	27		
28					29			10
30			1		6		31	32
33							34	
		7						
		35		36		37		
38	39			40		3		2
41			42		8		11	
43							9	
						44		

Sybox, 49,50 DM

er, den verbliebenen Platz im Pufferspeicher sowie eingeschaltete Optionen. So komfortabel wie die Software, so lesbar und informativ ist das Handbuch. Etwas mühevoll ist lediglich die Befehlsfolge zum Löschen des Puffers. Da es allerdings auch anständige Terminalprogramme gibt, die keinem Copyright unterliegen, verstehe ich nicht ganz, wieso jemand 49,50 Mark für „StarComm“ bezahlen sollte.

G. v. R.



Mao, der sein Volk einst auf den „langen Marsch“ in die Freiheit vom Kolonialismus führte, ist tot, seine Frau sitzt im Gefängnis. China holt westliches Kapital ins Land und knüpft gleichzeitig neue Verbindungen zu den sozialistischen Staaten. Das sozialistische Leistungsprinzip wurde wieder eingeführt, aber zugleich hob man das sozialistische Prinzip des gesicherten Arbeitsplatzes auf. China auf einem neuen „langen Marsch“?

270 Seiten, illustriert, DM 14,80

„Unter den Büchern, die ich über das China von heute las, scheint mir das von Adrian Geiges das am meisten authentische. Es vermittelt Informationen, die ich nirgendwo sonst fand. Es entstand aus dem wirklichen Mit-Leben des Alltags und ist darum farbig und lebendig. Daß es ohne ideologische Scheuklappen geschrieben ist, macht es besonders eindrucksvoll.“

Luise Rinser

Weltkreis

im Pahl-Rugenstein Verlag,
Gottesweg 54, 5000 Köln 51

PLATTEN

Bruce Cockburn

WAITING FOR A MIRACLE

pläne

22 Songs aus der Zeit zwischen 1970 und 1987 sind auf dieser Doppel-LP zu hören, darunter zwei bisher unveröffentlichte Titel und zwei Live-Aufnahmen.

Das Überzeugende dieser Platte ist, daß sie die künstlerische Entwicklung eines interessanten Musikers erfahrbar und nachvollziehbar macht. Der Bogen spannt sich von mit Gitarre begleiteten Folk-Song über einen herrlichen Blues (die Live-Aufnahme „Mama Wants To Barrelhouse All Night Long“) bis zum engagierten Rock. Das neue Stück „Waiting For A Miracle“, als Single ausgekoppelt, steht in einer Linie mit „Lovers In A Dangerous Time“, mit dem Cockburn sich in der Bundesrepublik schon einmal den Weg in die Hitparade gebahnt hat.

Cockburns Musik steht nicht still, sondern ist ständiger Veränderungen unterworfen. Und doch gibt es Verbindendes – Nachdenklichkeit und Wut, Ruhe und Ungeduld, Texte von hoher lyrischer Qualität und handwerkliches Können.

Eine höchst interessante Platte.

R. B.

BÜCHER

Tschingis Aitmatov

Abschied von Gülsary

Unions Verlag

„... Sie floß so reichlich und war so süß, daß er sich vor Gier verschluckte. Was war das doch für eine Milch gewesen. Die ganze Welt, die ganze Sonne, die Erde, die Mutter lebten in so einem Schluck Milch. Aber ach, das währte nur kurze Zeit, sehr kurze Zeit, bald änderte sich alles...“

1967 erschienen ist dieses Buch über den alten Tanabai und seinen Hengst Gülsary, ein Stück sowjeti-

Little Steven

FREEDOM NO COMPROMISE

EMI

Little Steven gehört nicht nur optisch, wie auf dem Cover zu sehen, zu den schillernden Persönlichkeiten des Musikgeschäfts. Sein Weg führt über die Zusammenarbeit mit Bruce Springsteen und der E-Street-Band über sein erstes Solo-Projekt mit den Disciples of Soul hin zu dem von ihm initiierten Sun-City-Solidaritätsprojekt gegen die Apartheid in Südafrika. Die vorliegende Platte ist ein überzeugender Beweis für die Ernsthaftigkeit seines politischen wie musikalischen Engagements.

Die Apartheid-Politik in Südafrika, Umweltzerstörung, der Völkermord an den nordamerikanischen Indianern, Wut und Mut zum Widerstand – dies sind die prägenden Themen. Neben engagierten Texten werden sie umgesetzt in eine gelungene Verbindung von gradliniger Rockmusik und Elementen afrikanischer und indianischer Kultur. Hits sind damit vielleicht nicht zu machen, wohl aber packende, energiegeladene und dynamische Musik.

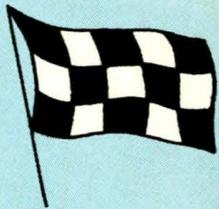
Auf der Plattenhülle gibt Little Steven Hinweise auf Bücher, die für die Themen seiner Songs von Bedeutung sind und von denen einige auch bei uns in deutscher Sprache erhältlich sind. Adressen von Solidaritäts- und Umweltschutzgruppen werden ebenfalls angegeben. Eine sinnvolle Sache, für die es ein dickes Plus gibt.

R. B.

scher Geschichte. Doch könnte man glauben, Aitmatov schrieb dieses Buch für die Veränderungen, die heute in der Sowjetunion stattfinden.

Die Konflikte, die in der Entwicklung ausgetragen wurden, legt das Buch offen. Die Auseinandersetzungen hören nicht auf: Kämpfe zwischen alt und neu, die Rolle der Traditionen (hier die des kirgisischen Volkes). Die Kämpfe der Menschen gegen die Naturgewalten und ihre Liebe zu ihrem Land. All das weiß Aitmatov so fantastisch zu beschreiben, daß ich das Buch für den Urlaub empfehlen würde. Morgens angefangen und den ganzen Tag lesen.

A. E.



MZ ETZ 150

Robuste Gebrauchsmaschine der kleinsten Versicherungsklasse. 10 PS (7 kW) bei 5500/min, fahrtwindgekühlter Einzylinder-Zweitakt-Motor, fünf Gänge, Kette, Stahlrohr-Rahmen, Speichenräder, Gewicht 122 kg, Tankinhalt 13 Liter. 0 bis 100 km/h in 21,9 s, Spitze 105 km/h, Verbrauch 3,8 l/100 km.



Freude am Fahren

MZ ETZ 250 Solo

Nutzrad für Rechner. 17 PS (13 kW) bei 5000/min, fahrtwindgekühlter Einzylinder-Zweitakt-Motor, 5 Gänge, Kette, Stahlrohr-Rahmen, Speichenräder, Gewicht 151 kg, Tankinhalt 17 Liter. 0 bis 100 km/h in 16,7 s, Spitze 119 km/h, Verbrauch 5,4 l/100 km.



MZ ETZ 250 Gespann

Genügsames Alltags-Dreirad für dreifachen Transport. 21 PS (15 kW) bei 5500/min, fahrtwindgekühlter Einzylinder-Zweitakt-Motor, 5 Gänge, Kette, Stahlrohr-Rahmen, Speichenräder, Gewicht 240 kg, Tankinhalt 17 Liter. 0 bis 100 km/h in 25 s, Spitze 109 km/h, Verbrauch 6,2 l/100 km.

Ausstellungsmaschinen in allen HG-Shops und HG-Servicestellen erhältlich. Auch Kauf per Telefon möglich.

Rufnummer (0211) 39031

Hein Gericke
Speditionstraße 1-3
4000 Düsseldorf